

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 40

2013

DOI: 10.11588/fr.2013.0.40956

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung - Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

JUSTUS NIPPERDEY

DIE HUGENOTTENAUFNAHME ALS KATALYSATOR DER IDEE DES POPULATIONISMUS

Seit Langem gehört die Aufnahme und anschließende Integration der Hugenotten zu den intensiv erforschten Episoden der deutschen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. In Bezug auf die territorialstaatliche Bevölkerungspolitik gilt sie als das Paradebeispiel für die seit dem Dreißigjährigen Krieg betriebene Peuplierung. Nachdem sie eine Zeit lang von Fragen nach Gruppenidentität und Integration in den Hintergrund gedrängt wurden, sind die Theorie und Praxis der staatlichen Aufnahmepolitik sowie die darum geführten zeitgenössischen Debatten in den letzten Jahren erneut ins Zentrum der Hugenottenforschung gerückt. Ulrich Niggemann hat die Konflikte um die Aufnahme neu aufgearbeitet und dabei die Bedeutung einer konfessionell begründeten Ablehnung der Aufnahme der reformierten Franzosen relativiert. Statt an grundsätzlichen Fragen habe sich der lokale Widerstand an konkreten Gegenständen, wie den ökonomischen Privilegien der Zuwanderer, entzündet, der dann in einem mehr oder weniger konfliktträchtigen Aushandlungsprozess aufgelöst worden sei¹. Noch stärker von der staatlichen Sphäre geht Matthias Asche in seiner Untersuchung zur kurbrandenburgischen Ansiedlungspolitik in den Jahrzehnten vor der Hugenottenaufnahme aus. Die Anwerbung und Aufnahme von Siedlern aus den Niederlanden und der Schweiz versteht Asche als Testlauf und Voraussetzung der größer angelegten Hugenottenaufnahme der 1680er Jahre². Nur auf der Basis der über Jahrzehnte angesammelten »kolonisationserfahrenen«³ habe sich die Aufnahme einer großen Zahl französischer Refugiés überhaupt konzipieren und erfolgreich durchführen lassen.

Diese anhand der Verwaltungspraxis entwickelte These deckt sich mit dem gängigen Verständnis des Zusammenhangs von Bevölkerungstheorie, Re-Peuplierungspolitik und Hugenottenaufnahme nach dem Dreißigjährigen Krieg. Gemeinhin wird die Genese des Konzepts der obrigkeitlich gesteuerten Bevölkerungsvermehrung

- 1 Ulrich NIGGEMANN, *Immigrationspolitik zwischen Konflikt und Konsens. Die Hugenottenansiedlung in Deutschland und England (1681–1697)*, Köln 2008 (Norm und Struktur, 33), S. 536f.; DERS., *Konflikte um Immigration als »antietatistische« Proteste? Eine Revision der Auseinandersetzung um die Hugenotteneinwanderung*, in: *Historische Zeitschrift* 286 (2008), S. 37–61; DERS., *Die Hugenotten in Brandenburg-Bayreuth. Immigrationspolitik als »kommunikativer Prozeß«*, in: Guido BRAUN, Susanne LACHENICHT (Hg.), *Hugenotten und deutsche Territorialstaaten. Immigrationspolitik und Integrationsprozesse/Les États allemands et les huguenots. Politique d'immigration et processus d'intégration*, München 2007 (Pariser Historische Studien, 82), S. 107–124.
- 2 Matthias ASCHE, *Neusiedler im verheerten Land. Kriegsfolgenbewältigung, Migrationssteuerung und Konfessionspolitik im Zeichen des Landeswiederaufbaus. Die Mark Brandenburg nach den Kriegen des 17. Jahrhunderts*, Münster 2006, S. 455f.
- 3 *Ibid.*, S. 436.

durch Fremdenaufnahme als direkte Folge der Verheerungen des großen Krieges angesehen⁴. Demnach war die Peuplierungspolitik direkt aus der Not geboren, sie wurde von den ökonomischen und politischen Autoren der Zeit ideell unterfüttert und kulminierte in der Aufnahme der Refugiés der 1680er Jahre. Tatsächlich kann und muss man die weite Verbreitung der Aufnahmeoption – auch in Territorien, die sich schlussendlich dagegen entschieden, wurde bekanntlich über die Aufnahme diskutiert – als Folge der herrschenden Wirtschafts- und Bevölkerungstheorie sehen. Zugleich stellt die Hugenottenaufnahme und ihre mediale Repräsentation jedoch auch einen Wendepunkt im bevölkerungspolitischen Denken im Reich dar. Sie steht keineswegs am Ende einer Entwicklung, sondern sie bildet vielmehr einen Katalysator, der der Idee der geplanten Volksvermehrung durch Fremdenaufnahme erst zum endgültigen Durchbruch verhelfen sollte. Daneben etablierte der Diskurs über die Aufnahme die Vorstellung einer notwendigen Verbindung von expansiver Bevölkerungspolitik mit religiöser Toleranz, die sich bis heute erhalten hat⁵.

Um diese Schrittmacherwirkung der Hugenottenaufnahme plausibel zu machen ist es zunächst notwendig, in groben Zügen die Entwicklung des Bevölkerungsdenkens im Reich nachzuzeichnen (I). Im politischen Diskurs setzte sich die Fremdenaufnahme im Laufe des 17. Jahrhunderts langsam als allgemein akzeptierte theoretische Option bei Bevölkerungsmangel durch – die praktische Notwendigkeit und die Umsetzung, insbesondere die Aufnahme Konfessionsfremder, blieb jedoch hoch umstritten. Vor allem fällt die grundsätzliche Vorsicht von Autoren wie Veit Ludwig von Seckendorff und Hermann Conring auf, die häufig als Gründerväter der Peuplierungsidee in den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg gelten⁶. Die Fremdenaufnahme als politischer Imperativ war 1680 noch kein Allgemeingut. In einem zweiten Schritt wird dann die – relativ marginale – Rolle der Bevölkerungsfrage in den direkt mit der Flucht und Aufnahme der Hugenotten befassten Schriften der Jahre um 1685 beleuchtet (II). Hier standen die Verdammung der französischen Politik, das Unglück der Vertriebenen und die Güte – noch nicht: die Klugheit – der aufnehmenden Fürsten im Vordergrund. Der dritte Teil beschäftigt sich schließlich

4 Vgl. zuletzt Hans-Christof KRAUS, Kriegsfolgenbewältigung und »Peuplierung« im Denken deutscher Kameralisten des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Matthias ASCHE u. a. (Hg.), Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit, Berlin 2008 (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, 9), S. 265–279.

5 In der Forschung ist die Wiederbevölkerung katholischer Gebiete, sei es Bayerns nach dem Dreißigjährigen Krieg, Niederösterreichs nach der Türkenbesetzung oder sogar Salzburgs nach 1732 nie als mit der protestantischen Aufnahme von Glaubensflüchtlingen vergleichbare Bevölkerungspolitik akzeptiert worden.

6 Zu Seckendorff vgl. etwa ASCHE, Neusiedler (wie Anm. 2), S. 425; Stefi JERSCH-WENZEL, Juden und »Franzosen« in der Wirtschaft des Raumes Berlin/Brandenburg zur Zeit des Merkantilismus, Berlin 1978 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 23), S. 41 f.; Günther VOGLER, Absolutistische Herrschaft und ständische Gesellschaft. Reich und Territorien von 1648 bis 1790, Stuttgart 1996, S. 169. Die Bedeutung Conrings für den Populationismus hat Roscher hervorgehoben, dem viele Autoren folgten: Wilhelm ROSCHER, Geschichte der National-Oekonomie in Deutschland, München 1874, S. 257 f. Dazu Reinold ZEHRFELD, Hermann Conrings (1606–1681) Staatenkunde. Ihre Bedeutung für die Geschichte der Statistik unter besonderer Berücksichtigung der Conringschen Bevölkerungslehre, Berlin, Leipzig 1926, S. 79–159 sowie Erhard DITTRICH, Die deutschen und österreichischen Kameralisten, Darmstadt 1974, S. 51 f.

mit der schon früh einsetzenden Glorifizierung der Aufnahmepolitik, gerade nicht nur als Akt christlicher Nächstenliebe, sondern als wohl verstandene Interessenpolitik (III). Diese Verherrlichung findet sich insbesondere in zwei Textsorten, die zur Identifizierung dieses Diskurses ausgewertet wurden: einerseits zeitgenössischen Geschichtsdarstellungen der Hugenotten und der Aufnahmeterritorien und andererseits den kameralistischen Traktaten in der Zeit vor der Etablierung des Faches an den Universitäten. In den zwei Jahrzehnten vor und nach 1700 wurde die Hugenottenaufnahme in einer Weise zum Lehrstück guter Politik stilisiert, die jegliche Kritik verstummen ließ. War es um 1685 noch möglich, sich gegen eine expansive Bevölkerungspolitik zu wenden, so verschwanden diese Stimmen in den folgenden zwanzig Jahren aus dem gedruckten Diskurs. Die These dieses Aufsatzes ist also, dass sich der auf Vergrößerung gerichtete Bevölkerungsdiskurs erst im Zuge der Repräsentation der erfolgreichen Hugenottenaufnahme zum dominanten Diskurs entwickelte, der keine argumentative Rechtfertigung mehr nötig hatte.

I

Die Anfänge des Bevölkerungsdenkens im Alten Reich gehen zurück auf die Jahre um 1600⁷. Im Zuge der Rezeption der italienischen Staatsräsonliteratur verbreitete sich in der universitären politischen Literatur die Vorstellung, dass ein Fürst sich um die aktive Steuerung seiner Untertanzahl zu kümmern habe. Giovanni Botero, der Autor der »Ragion di Stato« (1589) und andere italienische Autoren wie Trajano Boccalini und Scipione Ammirato betonten die Notwendigkeit einer großen und wachsenden Bevölkerung zur Sicherung der fürstlichen Machtposition. Als Vorbild galt – natürlich – die Stadt Rom, die sich wegen ihres Reichtums an Menschen lange verlustreiche Kriege und sogar schwere Niederlagen leisten konnte, ohne ihre Unabhängigkeit aufs Spiel zu setzen. Wenn die große Bevölkerung von entscheidender Bedeutung für das Überleben des Staates und seines Fürsten war, musste ihre Vergrößerung zur Aufgabe der Obrigkeit werden. Die Staatsräsonautoren griffen auf römische Exempla zurück und priesen die Praxis der großzügigen Bürgerrechtsverleihung sowie die Augusteischen Ehegesetze, die einen Erbverlust unverheirateter Männer vorsahen. Bevölkerungspolitik wurde also im gelehrten politischen Diskurs mit Vergrößerungspolitik gleichgesetzt.

Diese Vergrößerungsidee fand im Reich Befürworter. Autoren wie Jakob Bornitz oder Christoph Besold verbanden sie mit der Forderung nach einer aktiven Wirtschaftsförderung zur holistischen *amplificatio reipublicae*. Die Bevölkerungspolitik sollte dabei aus einer Vermehrung der Eheschließungen und der Aufnahme Fremder bestehen. Erstere wurde durch eine Vielzahl von Beispielen antiker Eheförderung gerechtfertigt und veranschaulicht, die jedoch keinen Bezug zur Lebenswirklichkeit des 17. Jahrhunderts hatten. Dementsprechend blieben die Vorschläge, etwa Schand-

7 Vgl. Justus NIPPERDEY, Ansätze zur Ökonomisierung in der Politiktheorie des frühen 17. Jahrhunderts, in: Hubertus BUSCHE (Hg.), *Departure for Modern Europe. A Handbook of Early Modern Philosophy (1400–1700)*, Hamburg 2011, S. 105–116. Ausführlich DERS., *Die Erfindung der Bevölkerungspolitik. Staat, politische Theorie und Population in der Frühen Neuzeit*, Göttingen 2012, S. 203–250.

strafen für ledige erwachsene Männer, ohne Resonanz: weder wurden sie angewendet noch kontrovers diskutiert. Ganz anders sah dies bei der Fremdenaufnahme aus, die von den *amplificatio*-Autoren als zweites Allheilmittel gelobt wurde. Hier blieben viele Gelehrte skeptisch. Mit Aristoteles hielten sie an einer maßvollen mittelgroßen Bevölkerung fest. Die weitreichende Fremdenaufnahme galt ihnen als Gefahr für die Kohärenz und damit den inneren Frieden der bestehenden *respublica*, da die fremden Zuwanderer eher zu Unruhe und Aufständen neigten als die Einheimischen. Die Fremdenaufnahme konnte demnach als Fluch und Segen gesehen werden. Für die einen bedrohte sie die innere Sicherheit, die Ruhe und Ordnung des Staatswesens, für die anderen bildete sie ein unabdingbares Mittel zur Sicherung von Macht und Herrschaft nach außen.

Dieser Konflikt zwischen Gegnern und Befürwortern der Fremdenaufnahme prägte die Bevölkerungsdebatte des ersten Drittels des 17. Jahrhunderts, sowohl innerhalb der lateinischen politischen Theorie als auch im Gegensatz zwischen den Staatsrasonlehren und den traditionellen Regimentslehren, wo eine gezielte Aufnahmepolitik grundsätzlich abgelehnt wurde. Unter dem Einfluss der italienischen Bevölkerungstheorie beschimpfte der Heidelberger Gelehrte Hippolyt von Colli jene Stadträte als unbrauchbar und töricht, die die Fremdenaufnahme und Bürgerrechtsverleihung beschränkten⁸. Die gegenteilige Meinung vertrat der Hildesheimer Advokat Justus Oldekop in seinem »Politische[n] Unterricht für die Rahtsherren in Städten und Communen« (1634), wo er ihnen zu einer restriktiven Zulassungspolitik riet, um Sicherheit und gute Ordnung nicht zu gefährden⁹.

Die scharfen Frontstellungen lösten sich im Laufe des 17. Jahrhunderts zunehmend auf. In der universitären politischen Theorie bildete sich ein Konsens heraus, dass expansive bevölkerungspolitische Maßnahmen zuweilen notwendig sein *könnten* und in solchen Fällen zur Pflicht eines Fürsten würden. Hermann Conring exemplifizierte diesen Zusammenhang am spanischen Beispiel, wo er zunächst die Unterbevölkerung feststellte und dann die Ursachen und möglichen Lösungen des Problems diskutierte¹⁰. Conrings Vorlesungen zur Staatenkunde, in deren Kontext er diese demographische Analyse vornahm, werden daher als ein Meilenstein der Bevölkerungstheorie in Deutschland angesehen¹¹. Mit Sicherheit gehören Conrings Überlegungen zur Wirksamkeit einzelner bevölkerungspolitischer Maßnahmen zum Scharfsinnigsten, was im 17. Jahrhundert zu dieser Frage geschrieben wurde. Entscheidend für den bevölkerungspolitischen Kontext bleibt jedoch, dass Conring nur zwei Jahrzehnte nach dem großen Krieg für das Reich gerade keine Unterbevölkerung konzedierte. Die von ihm vorgestellten Peuplierungsmaßnahmen blieben somit Theorie – sinnvoll für

8 Hippolyt VON COLLI, *Incrementa urbium. Sive de causis magnitudinis urbium*, liber unus, Lübeck 1600, S. 25.

9 Justus OLDEKOP, *Politische[r] Unterricht für die Rahtsherren in Städten und Communen*, Goslar 1634, S. 38f.

10 Hermann CONRING, *Examen Rerumpublicarum potiorum totius orbis*. in: *DERS.*, *Opera*, Bd. IV, hg. v. Johann Wilhelm GOEBEL, Braunschweig 1730, S. 69–73.

11 Oskar JOLLES, *Die Ansichten der deutschen nationalökonomischen Schriftsteller des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts über Bevölkerungswesen*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 47 (1886), S. 193–224, hier S. 202–206. Paul MOMBERT, *Geschichte der Nationalökonomie*, Jena 1927, S. 176.

Spanien, aber nicht für die Territorien des Reiches, da dort keine Notwendigkeit herrschte. Conring und mit ihm die meisten Gelehrten der zweiten Jahrhunderthälfte lehnten die Fremdenaufnahme nicht mehr als grundsätzlich gefährlich ab, sie zeigten aber auch keinen Enthusiasmus für eine solche Form der Machtsteigerung.

Während das Raisonement über die Notwendigkeit einer aktiven Bevölkerungspolitik in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts weitgehend auf das lateinische gelehrte Schrifttum zur Politik beschränkt gewesen war, änderte sich dies nach der Jahrhundertmitte. Die Übernahme und Transformation der gelehrten Konzepte fand vor allem in zwei Bereichen statt: dem sich neu entwickelnden wirtschaftspolitisch-kameralistischen Diskurs und den Regimentslehren in der Tradition der *politica christiana*. Dabei wurde die normative positive Aufladung der großen Bevölkerung übernommen und die Vermehrung der Menschen zu einer dauerhaften Aufgabe der Wirtschaftspolitik erklärt. Bemerkenswert ist dabei die Unabhängigkeit dieses Postulats von jeglicher statistischen Kenntnis des Bevölkerungsstandes, weshalb etwa die Theorien der englischen politischen Arithmetiker John Graunt und William Petty keine Wirkungen auf den bevölkerungspolitischen Diskurs im Reich hatten. Erst ab der Mitte des 18. Jahrhunderts fanden die von Johann Peter Süßmilch propagierten und popularisierten statistischen Verfahren Eingang in den populationistischen Diskurs und veränderten diesen¹².

Im Feld der traditionellen Regimentstraktate war es Veit Ludwig von Seckendorff, der die Bevölkerungspolitik als legitimes und notwendiges politisches Mittel einführte, indem er *die Erhaltung und Vermehrung der Leute und ihres Vermögens* als Aufgabe der Politik definierte¹³. Aus diesem Grund gilt Seckendorff als ein Begründer des Peuplierungsgedankens und somit in der Literatur zur Hugenottenaufnahme als Vordenker der gezielten Aufnahmepolitik¹⁴. In seinem Werk findet man allerdings keine konkreten Hinweise auf die Notwendigkeit der organisierten Fremdenaufnahme. Für seinen kleinräumigen Fürstenstaat spielte sie keine Rolle. So konnte er auch das heikle Thema der religiösen Toleranz umgehen. Seckendorff vertrat insbesondere in den »Additiones« zum »Fürstenstaat« eine ökonomistische Ansicht, die den Bevölkerungsstand kausal mit der wirtschaftlichen Lage eines Territoriums verband. Folgerichtig verspottete er jene, die vermeinten, der große Zuzug in die Niederlande geschehe allein aufgrund der dortigen Religionsfreiheit. Vielmehr zögen die Menschen nach Holland, weil *daselbst iedermännig / der gesund ist / jung und alt / täglich etwas verdienen kan / sowol mit Handwercken und Künsten / als auch mit bloßer Hand-Arbeit und Taglohn*¹⁵. Der Kern erfolgreicher Bevölkerungsvermehrung lag daher für Seckendorff nicht in der Anwerbung der Ausländer, sondern darin, das Land durch eine Reform der Wirtschaft überhaupt erst attraktiv für Zuzügler zu machen. Allerdings blieb der Gelehrte und Verwaltungsbeamte durchaus skept-

12 Vgl. JUSTUS NIPPERDEY, Johann Peter Süßmilch: de la loi divine à l'intervention humaine, in: *Population* 66 (2011), S. 699–726.

13 Veit Ludwig VON SECKENDORFF, *Teutscher Fürsten-Staat*, Frankfurt a.M. 1660, S. 146f.

14 Barbara DÖLEMAYER, *Die Hugenotten*, Stuttgart 2006, S. 85; JERSCH-WENZEL, *Juden und »Franzosen«* (wie Anm. 6), S. 41f.

15 Veit Ludwig VON SECKENDORFF, *Additiones Oder Zugaben und Erleuterungen Zu dem Tractat des Teutschen Fürsten-Stats [...] abgefasset Anno 1664*, Frankfurt a.M., Leipzig 1703, S. 164.

tisch gegenüber den Erfolgchancen kameralistischer Projekte und politisch geförderter Manufakturansiedlungen.

Seckendorff gab keine explizite Antwort auf die kontroverse Frage, ob für eine solche wirtschaftliche und in der Folge demographische Entwicklung religiöse Toleranz – in erster Linie jene gegenüber Calvinisten – vonnöten sei. Die religiöse Toleranz war in der ersten Jahrhunderthälfte kein Thema im Diskurs um die Fremdenaufnahme gewesen, was sich in den Jahrzehnten nach dem Westfälischen Frieden langsam veränderte¹⁶. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde diese Frage zum Lackmustest populationistischer Überzeugung, Peuplierung erschien praktisch allen Autoren nur noch in Verbindung mit religiöser Toleranz denkbar. Einige Jahrzehnte zuvor verweigerte sich Seckendorff jedoch noch dieser Logik, indem er sich grundsätzlich für die Bevölkerungsvermehrung aussprach, ohne die populationistisch-utilitaristisch begründete Toleranz überhaupt zu erwähnen¹⁷. Sein Beitrag zum Bevölkerungsdiskurs war somit zwiespältig. Einerseits erklärte er die Bevölkerungspolitik zu einer zentralen Aufgabe der fürstlichen Regierung, andererseits verzichtete er auf eine klare Positionierung in der wichtigsten bevölkerungspolitischen Streitfrage, was durchaus als Unterstützung der Gegner dieser vermeintlichen Notwendigkeit ausgelegt werden kann. In der konkreten Debatte um die Hugenottenaufnahme konnten sich somit beide Seiten auf Seckendorff berufen. Die sächsische kurfürstliche Kammer verwies auf seine Lehren zur Manufakturförderung und bereitete damit einen Vorschlag vor, auswärtige Unternehmer ins Land zu holen¹⁸. In Kursachsen scheiterte dieser Versuch jedoch ebenso wie in den sächsisch-thüringischen Kleinterritorien, die bekanntlich dem Modell des Seckendorffschen Fürstenstaats am nächsten kamen. Sie entschieden sich letztlich zugunsten der Monokonfessionalität gegen eine Zulassung französischer Reformierter¹⁹.

Die andere wichtige und in der Forschung immer wieder betonte Quelle des Peuplierungsgedankens waren die Schriften der drei sogenannten österreichischen Kameralisten Johann Joachim Becher, Philipp Wilhelm von Hörnigk und Wilhelm von Schröder. Vor allen in den Werken Bechers und Hörnigks spielte das Idealbild der großen und wachsenden Bevölkerung eine zentrale Rolle. Becher definierte als Ziel der guten Politik die *Volckreiche Nahrhafte Gemeind* und für Hörnigk war auf die *Bevolkung eines Landes [...] als eines wohlgeordneten Staates höchste [...] Angele-*

16 Vgl. vor allem Johann Elias KESSLER, *Reine und unverfälschte Staats-regul*, Nürnberg 1678, S. 154. Zu Kessler Wolfgang E.J. WEBER, *Staatsräson und christliche Politik: Johann Elias Keßlers Reine und unverfälschte Staats-Regul (1678)*, in: A. Enzo BALDINI (Hg.), *Aristotelismo politico e ragion di Stato*, Florenz 1995, S. 157–180.

17 Das heißt nicht, dass er nicht eine begrenzte Toleranz aus anderen Gründen befürwortete. Vgl. Solveig STRAUCH, *Veit Ludwig von Seckendorff (1626–1692). Reformationsgeschichtsschreibung – Reformation des Lebens – Selbstbestimmung zwischen lutherischer Orthodoxie, Pietismus und Frühaufklärung*, Münster 2005, S. 120–124.

18 Barbara DÖLEMAYER, *Ökonomie und Toleranz. Wirtschaftliche Ziele, Mittel und Ergebnisse der Hugenottenaufnahme in europäischen Ländern*, in: Jean-François KERVÉGAN, Heinz MOHNHAUPT (Hg.), *Wirtschaft und Wirtschaftstheorien in Rechtsgeschichte und Philosophie/Économie et théories économiques en histoire du droit et en philosophie*, Frankfurt a.M. 2004, S. 63–92, hier S. 66f.

19 Katharina MIDDELL, *Hugenotten in Kursachsen: Konturen eines wenig beachteten kulturellen Transfers*, in: *Cahiers d'études germaniques* 28 (1995), S. 67–82, hier S. 74f.

genheit zu schauen²⁰. Obgleich alle drei hauptsächlich in Wien wirkten und Hörnigks und Schröders Vorschläge stark auf Österreich ausgerichtet waren, strahlten ihre Werke ins ganze Reich aus. Insbesondere Becher sollte noch weit ins 18. Jahrhundert hinein als ein Apostel der Gewerbepolitik und der Bevölkerungsvermehrung wahrgenommen werden. In Bezug auf die ideelle Vorbereitung der Hugenottenaufnahme fallen jedoch zwei markante Leerstellen auf: die geringe Rolle der Fremdenaufnahme im Allgemeinen und die fast vollständige Negation des Themas religiöser Toleranz in den Schriften der drei Kameralisten. Beider Fehlen ist bemerkenswert, lässt sich jedoch mit den Motiven und der Lebenssituation dieser Autoren erklären. Zum einen konzentrierten sie sich auf ihre wirtschaftspolitischen Projekte. Diese wollten sie durchsetzen und von diesen versprachen sie sich – und ihren Fürsten – die nachfolgende Vermehrung von Menschen, Reichtum und Macht. Dafür war keine geregelte Einwanderungspolitik nötig, nur bei Becher klingt sie an einzelnen Stellen an. Der frühkameralistische Diskurs war städtisch und auf Gewerbe bezogen, die Notwendigkeit ländlicher Kolonisierung wie sie sich etwa nach der österreichischen Wiedereroberung Ungarns stellte, wurde nicht thematisiert. Es lässt sich daher auch keine direkte Linie von Becher und Hörnigk zur sogenannten Impopulationspolitik ziehen. Deren frühester Verfechter, der Erzbischof Kollonitsch, orientierte sich viel stärker an den gelehrten Modellen von Bevölkerungspolitik, die im frühen 17. Jahrhundert entwickelt worden waren als an seinen gewerbepolitisch argumentierenden Zeitgenossen²¹.

Das Fehlen des Elements der religiösen Toleranz, die bei der habsburgischen Kolonisierung in Ungarn aus praktischen Gründen durchaus gepflegt wurde, hat andere Gründe. Als Konvertiten hatten Becher und Schröder am Wiener Hof einen noch schwereren Stand als es ihre Tätigkeit als Projektemacher, Alchemisten und wirtschaftspolitische Berater ohnehin mit sich brachte²². Ständig mussten sie um ihre prekären Anstellungen kämpfen, mit letztlich mäßigen Erfolg. In dieser Situation verwundert es nicht, dass beide geflissentlich alles vermieden, was als Kritik an der kaiserlichen Religionspolitik ausgelegt werden konnte. Schon in seiner Münchener Zeit hatte Becher explizit auf die Möglichkeit verwiesen, *Catholische Leut zu Inwohnern [zu] werben*²³, meist unterließ er es jedoch, explizit zu machen, woher nützliche Einwanderer kommen sollten. Als einziger der drei Österreicher äußerte sich Philipp Wilhelm von Hörnigk vorsichtig zur Verbindung von Religions- und Bevölkerungspolitik. Hörnigk war freilich in einer ganz anderen Lage als sein Schwager Becher. Als Sohn des Konvertiten Ludwig von Hörnigk hatte er eine katholische Erziehung genossen und stand zeit seines Lebens im Dienst kirchlicher Würdenträger²⁴. An seiner

20 Johann Joachim BECHER, Politischer Discurs von den eigentlichen Ursachen deß Auff- und Abnehmens der Städt, Länder und Republicken, Frankfurt a.M. 1673, S. 1. Philipp Wilhelm von HÖRNIGK, Oesterreich über alles wann es nur will, o.O. 1684, S. 45.

21 NIPPERDEY, Erfindung (wie Anm. 7), S. 358.

22 Vgl. demnächst Justus NIPPERDEY, Beschweigen als Strategie. Konversion in der Welt der Projektemacher, in: Wolfgang BEHRINGER, Eric-Oliver MADER (Hg.), Konversionen zum Katholizismus in der Frühen Neuzeit. Institutionen, Interaktionen und Internationalisierung (in Vorbereitung).

23 BECHER, Politischer Discurs (wie Anm. 20), S. 307.

24 Vgl. Heinz-Joachim BRAULEKE, Leben und Werk des Kameralisten Philipp Wilhelm von Hör-

Katholizität konnte kein Zweifel bestehen, was ihm offenbar einen größeren Freiraum bescherte, die Art und Weise der längst abgeschlossenen Rekatholisierung der Erblände und Böhmens kritisch zu hinterfragen. Hörnigk betonte, dass er die *billigen Motive* dieser Politik verstehe, bemängelte aber die damals mangelnde Voraussicht, für einen Ersatz der abwandernden Protestanten zu sorgen²⁵. In Bezug auf die Neuanlage von Städten wies er gar auf erfolgreiche brandenburgisch-preußische Beispiele hin, ohne jedoch die Frage der religiösen Toleranz zu benennen²⁶. Hörnigks Hinweise auf die nachteiligen Auswirkungen der Rekatholisierung, die Möglichkeiten einer aktiven Anwerbepolitik und das positive preußische Beispiel bilden nur eine Marginalie seiner Argumentation. Im Kern konzentrierte er sich, wie Becher und Schröder, auf die wirtschaftspolitischen Vorschläge. Mit Hilfe neuer Manufakturen sollten sich der Wohlstand und die Beschäftigungsmöglichkeiten im Land vermehren. Die Erhöhung der Bevölkerungszahl werde dann von selbst folgen.

Die Analyse und bevölkerungspolitische Argumentation der drei Österreicher ähnelt also derjenigen Seckendorffs. Sie befürworteten eindeutig die Vergrößerung, während sie dabei aber der Einwanderungspolitik keine zentrale Rolle zuwiesen. Vor allem aber vermieden sie eine Positionierung bezüglich der demographischen Notwendigkeit religiöser Toleranz. Der relativ deutliche Subtext ihrer Thesen besagt, dass erfolgreiche, d. h. aus ihrer Sicht: wachstumsorientierte, Bevölkerungspolitik nicht auf offizielle Toleranz anderskonfessioneller Zuwanderer angewiesen ist. Die Toleranz war durchaus eine Möglichkeit der Gewinnung von Zuwanderern, aber keineswegs eine zwingende Notwendigkeit, ebenso wenig wie die Einwanderung an sich schon eine *conditio sine qua non* guter Bevölkerungspolitik darstellte. Dies zeigt auch die (Nicht-)Behandlung realer bevölkerungspolitischer Maßnahmen dieser Zeit. Gerade die heute so berühmte, unter dem Banner religiöser Toleranz vorgenommene Gründung Neuwieds durch Graf Friedrich III. zu Wied²⁷ oder andere Fälle konfessionsneutraler Peuplierungspolitik nach dem Dreißigjährigen Krieg kamen in den bevölkerungspolitisch interessierten Schriften protestantischer wie katholischer Autoren nicht vor. Religiöse Toleranz war (noch) nicht das allgemeingültige Muster für Bevölkerungspolitik. Die entscheidende Transformation, mit der die religiöse Toleranz im Bevölkerungsdiskurs von einer Möglichkeit zu einer unverzichtbaren Notwendigkeit »guter« Bevölkerungspolitik wurde, erfolgte erst infolge der Hugenottenaufnahme.

II

Die zunehmende Verfolgung der Protestanten in Frankreich und ihre spätere Aufnahme in manchen Territorien des Reiches wurde zunächst nicht in einem bevölkerungspolitischen Kontext gesehen. Angesichts der konfessionellen Aufwallung, die

nigk. Versuch einer wissenschaftlichen Biographie, Frankfurt a.M. 1978.

25 HÖRNIGK, Oesterreich (wie Anm. 20), S. 113.

26 Ibid., S. 257.

27 Vgl. Walter GROSSMANN, Städtisches Wachstum und religiöse Toleranzpolitik am Beispiel Neuwied, in: Archiv für Kulturgeschichte 62/63 (1980/81), S. 207–232; Hans-Georg LÜTZENKIRCHEN, Neuwied: Vom Nutzen der Toleranz, in: Kurt SCHILDE (Hg.), Toleranz – Weisheit, Liebe oder Kompromiß? Multikulturelle Diskurse vor Ort, Opladen 2004, S. 111–128.

die Aufhebung des Edikts von Nantes auslöste, und des eben geschilderten Status' der Bevölkerungstheorie ist dieser Befund nicht überraschend. Die Ereignisse der 1680er wurden von einer Vielzahl von Publikationen begleitet, die sich in den Strom antifranzösischer Flugschriften des letzten Viertels des 17. Jahrhunderts einreihen²⁸. Im Zentrum standen die rechtliche und moralische Illegitimität der Aufhebung des Edikts von Nantes und der zuvor begonnenen Bedrückung der Protestanten. Parallel dazu betonten die aufnehmenden Fürsten ihre religiöse und mildtätige Motivation. Kurfürst Friedrich Wilhelm leitete das Potsdamer Edikt mit dem *gerechten Mitleiden* ein, das ihn bewogen habe, die *wegen des heiligen Evangelii und dessen reiner Lehre angefochtenen und bedrängten Glaubens-Genossen* aufzunehmen²⁹. Vorausgegangen war bereits der hessische Landgraf Karl mit der »Freiheits-Concession« (18. April 1685), die die praktischen ökonomischen Aspekte hervorhob. Die nach dem Edikt von Fontainebleau herausgebrachte französische Version (12. Dezember 1685) stellte dagegen die Bedrückung der Protestanten und die religiösen Freiheiten in Hessen-Kassel an den Anfang³⁰.

Für die Zeit von 1681 bis 1690 hat Ulrich Niggemann im Reich 30 Flugschriften identifiziert, die sich explizit im Titel mit der Verfolgung und schließlichen Vertreibung der französischen Protestanten beschäftigten. Dazu kommen weitere Traktate über Frankreich und die europäische Politik, die die Hugenottenfrage mehr oder weniger ausführlich thematisierten³¹. Die zentralen Themen dieser Traktate waren die Schilderung der tragischen Ereignisse in Frankreich, die Identifizierung der Hauptschuldigen (wahlweise Ludwig XIV. oder der französische Klerus) und die Einordnung des Geschehens in ein übergeordnetes Narrativ. Auf weltlicher Ebene bot sich hierfür der Hegemonialanspruch Frankreichs oder derjenige der katholischen Kirche an; aus heilsgeschichtlicher Sicht wurde die Verfolgung auch als eschatologisches Zeichen für das Ende der Zeiten und als göttliche Buße für die eigenen Sünden interpretiert³². Daneben setzten sich manche Hugenottenflugschriften, mehr jedoch die allgemeinpolitischen Traktate, in einem abwägend politischen Sinne mit der Nützlichkeit und den zu erwartenden Folgen der französischen Politik auseinander. Selbst wenn man deren Illegalität und moralische Verwerflichkeit außer Acht lasse, bleibe sie unklug, da sie den Interessen des französischen Staates widerspreche. Zwei Argumente sollten diese Einschätzung untermauern: die heraufbeschworene Unruhe und Aufstandsgefahr durch die Entrechtung einer großen Minderheit und

28 Vgl. dazu Martin WREDE, Das Reich und seine Feinde. Politische Feindbilder in der reichspatriotischen Publizistik zwischen Westfälischem Frieden und Siebenjährigem Krieg, Mainz 2004; Winfried DOTZAUER, Der publizistische Kampf zwischen Frankreich und Deutschland in der Zeit Ludwigs XIV., in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 122 (1974), S. 99–123.

29 Chur-Brandenburgisches Edict, Betreffend Diejenige Rechte / Privilegia und andere Wolthaten / welche Se. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg denen Evangelisch-Reformirten Frantzösischer Nation, [...] daselbst zu verstatten gnädigst entschlossen seyn. Geben zu Potstam/ den 29. Octob. 1685.

30 Beide Versionen als Faksimile auf <http://www.hugenottenmuseum.de/hugenotten/edikte/index.php> (letzter Zugriff: 11.12.2012).

31 Ulrich NIGGEMANN, Die Hugenottenverfolgung in der zeitgenössischen deutschen Publizistik (1681–1690), in: Francia 32/2 (2005), S. 59–108, hier S. 66.

32 Ibid., S. 78.

die negativen materiellen Folgen für den bourbonischen König durch den Verlust von Geld, Handel und Menschen an das Ausland.

Beide Gesichtspunkte hatten eine lange Tradition in der Abwägung des Umgangs mit konfessionellen Minderheiten. Eine zentrale Frage in den Debatten des konfessionellen Zeitalters war, ob es gefährlicher sei, eine Minderheit zu dulden oder diese zu attackieren und zur Konversion oder Auswanderung zu zwingen³³. Mit dem Ende der Religionskriege und insbesondere der juristischen Stillstellung der konfessionellen Konflikte im Reich durch Westfälischen Frieden und Normaljahrsregelung hatte diese Frage ihre aktuelle Brisanz eingebüßt. Die Wiederbelebung des offenen konfessionellen Konflikts durch die französische Krone konnte in dieser Hinsicht unsinnig und gefährlich wirken. Die im Reich publizierenden Hugenotten moderierten allerdings ihren Ton, wollten sie doch nicht als Aufwiegler oder Aufständische wahrgenommen werden³⁴. Die Tatsache, dass die Kritiker also gerade nicht zur Rebellion aufriefen³⁵ und diese in den politischen Lagebeurteilungen als unwahrscheinlich galt, nahm diesem Argument die Schärfe und Relevanz.

Umso größere Bedeutung maß man in bestimmten Publikationen dem zweiten staatsräson-inspirierten Argument bei: dem Verlust an machtpolitischem Potential Frankreichs durch die heimliche Abwanderung der Protestanten. Wie auf einer Waage hatte parallel zum Rückgang der Angst vor konfessioneller Rebellion die Bedeutung des ökonomisch-demographischen Arguments im Laufe des 17. Jahrhunderts kontinuierlich zugenommen. Insbesondere die politischen Betrachtungen über die Macht Frankreichs thematisierten diesen Aspekt der Hugenottenverfolgung. In den ausschließlich auf die Lage der Hugenotten konzentrierten Texten spielte er dagegen zumeist keine oder eine lediglich untergeordnete Rolle. Auf dem Höhepunkt der Krise in den 1680er Jahren war auf hugenottischer Seite nicht der Moment für kühle machtpolitisch-demographische Deduktionen.

Eine Ausnahme bilden die unter dem Pseudonym Sumature Drivius publizierten Texte³⁶. Da sich ihr Autor das ökonomisch-demographische Argument zu eigen machte, unterscheiden sie sich vom Großteil der von Theologen verfassten Hugenottenberichte und ähneln stärker den allgemeinpolitischen Traktaten über Frankreich. Drivius wiederholte den aus der politischen Theorie bekannten Satz, wonach

33 Vgl. Wolfgang E.J. WEBER, *Prudentia gubernatoria. Studien zur Herrschaftslehre in der deutschen politischen Wissenschaft des 17. Jahrhunderts*, Tübingen 1992 (*Studia Augustana*, 4), S. 283–285. Thomas SIMON, »Gute Policy«. Ordnungsleitbilder und Zielvorstellungen politischen Handelns in der Frühen Neuzeit, Frankfurt a.M. 2004, S. 256.

34 Vgl. NIGGEMANN, *Hugenottenverfolgung* (wie Anm. 31), S. 85.

35 Solche Stimmen gab es durchaus unter den Refugiés, insbesondere in den Niederlanden, vgl. Erich HAASE, *Einführung in die Literatur des Refuge. Der Beitrag der französischen Protestanten zur Entwicklung analytischer Denkformen am Ende des 17. Jahrhunderts*, Berlin 1959, S. 116–123.

36 Seine Identität bleibt unklar. Sie changiert in den unter diesem Namen publizierten Schriften zwischen einem lutherischen Deutschen und einem reformierten Hugenotten, der Namenszusatz »Pilsensem« auf einem seiner Titel könnte auf den Herkunftsort Pilsen hindeuten (Sumature DRIVIUS Pilsensem, *Die unter denen französischen Lilien hundert-jährig blühend- und verblühende, Blut und Myrrhen-triefende Aloes, hugenottischer Glaubens- und Gewissensverfolgung*, o.O. 1686). Angesichts seiner politischen Ausrichtung hält Niggemann ihn für einen Juristen oder Staatsbeamten: NIGGEMANN, *Hugenottenverfolgung* (wie Anm. 31), S. 70.

die Macht eines Fürsten vor allem auf der Bevölkerungszahl beruhe, die durch religiös bedingte Verfolgungen abnehmen müsse³⁷. Er vertrat also die sich langsam verbreitende These von der absoluten Notwendigkeit religiöser Toleranz als Grundlage einer erfolgreichen Bevölkerungspolitik. Als klassisches Negativbeispiel führte er Spanien an. Schon Giovanni Botero hatte in seinen Überlegungen zur mangelhaften Bevölkerung Spaniens auf die Vertreibung der Mauren nach 1492 hingewiesen³⁸. Doch erst protestantische Gelehrte wie der Niederländer Jan de Laet und auf ihn aufbauend Hermann Conring hatten eine eindeutige Kausalkette zwischen religiöser Intoleranz, niedriger Einwohnerzahl und dem daraus folgenden Mangel an Gewerbe und Reichtum gezogen³⁹. Der so etablierte Diskurs konnte problemlos nun auf Frankreich angewendet werden. Ein weiterer Traktat von 1686, der möglicherweise ebenfalls von Drivius stammt⁴⁰, bezieht Österreich in den Kreis der sich selbst schädigenden katholischen Monarchien ein⁴¹. Zwei Jahre zuvor hatte, wie wir gesehen haben, selbst Philipp Wilhelm von Hörnigk diese Meinung vorsichtig anklingen lassen.

Ansonsten waren es vor allem allgemeinpolitische Betrachtungen, die auf die demographischen Folgen eingingen. Der anonym publizierte Traktat »Frankreich schäme dich!« wusste 1685 zu berichten, dass kluge Berater den französischen König vor der Abwanderung der auf 1,8 Mio. Seelen geschätzten Hugenottengemeinde und dem daraus folgenden Machtverlust gewarnt hätten. *Es antwortete aber I. Aller-Christl. Maj. sie wünschten daß nicht eine [Seele] mehr vorhanden wäre*⁴². Fünf Jahre später war für den Autor eines weiteren antifranzösischen Traktats der damit eingeleitete Abstieg bereits Realität:

So ist über das ein augenscheinliches Merck-Zeichen von Franckreichs Untergang / der Verlust seiner Commerciens beedes zu Wasser und Land / darzu es wohl weder in diesem Seculo, noch vielleicht jemals mehr gelangen wird / aus Ursach / daß es von seinen Einwohnern entblöset ist / seine Handwercker verlohren hat / und die Manufacturen bey Ausländern aufgerichtet worden

37 Sumature DRIVIVS, Historia vom Falle und Abnehmen des König-Reich Franckreichs, Fridburg 1688, S. 38–40.

38 Giovanni BOTERO, Allgemeine Weltbeschreibung, Köln 1596, Teil 1, S. 9.

39 Johannes DE LAET, Hispania, sive de Regis Hispaniae regnis et opibus commentarius, Leyden 1629; CONRING, Examen (wie Anm.10), S. 69–73. Vgl. auch Holger KÜRBIS, Hispania descriptiva. Von der Reise zum Bericht. Deutschsprachige Reiseberichte des 16. und 17. Jahrhunderts über Spanien. Ein Beitrag zur Struktur und Funktion der frühneuzeitlichen Reiseliteratur, Frankfurt a.M. 2004, S. 198–203.

40 NIGGEMANN, Hugenottenverfolgung (wie Anm. 31), S. 70.

41 Außführliches doch Unvorgreifliches Bedencken über gegenwertige der Reformirten in Franckreich Glaubens- und Gewissensrüge, Gera 1686, S. 29.

42 Franckreich schäme dich! Das ist: Heimlich und unverhoffte Entdeckung derer Französischen, fast an allen Europöischen (!) Höfen geschmiedeten und sehr übel gelungenen Rathschlägen leSENS-würdig der curieusen Welt vor Augen gestellt, o.O. 1685, unpag. [S. 50f.]; Genauso, fast wortgleich: Franckreich Über alles, wenn es nur könnte, Worinnen Die merckwürdigsten Französischen Staats- und Kriegs-Begebenheiten welche sich von König Ludovico XI. biß auf das 1685. Jahr sonderlich unter dem jetzt regierenden Könige Ludovico XIV. zugetragen haben, Leipzig 1686, S. 225.

*sind / die nunmehr bey sich haben / was sie zuvor in Franckreich hätten suchen müssen*⁴³.

Die Debatte um das Ausmaß und die Folgen des französischen Verlustes wurde während des Pfälzischen Erbfolgekrieges weitergeführt. Hieß es einmal, die französischen Steuer- und Zolleinnahmen hätten unter der Abwanderung der Hugenotten derart gelitten, dass der Staat finanziell bald zusammenbrechen werde⁴⁴, relativierten andere Autoren den Aderlass. In Zenners »Novellen aus der gelehrten Welt« von 1692 kann man ein langes Streitgespräch zu dieser Frage lesen. Die Annahme, dass Ludwig XIV. das Geld ausgehen werde, wird zurückgewiesen unter Verweis auf die große Geldmenge in Frankreich und die immer noch bestehende Stärke der Gewerbe und der Landwirtschaft, die dem Land nicht nur zur Autarkie ver helfe, sondern sogar Lebensmittelexport im großen Stil erlaube. Wenn es nicht am Geld fehlen werde, wirft der Frankreich-Kritiker ein, *so wird es ihm doch endlich am Volcke gebrechen: Wie viel tausend sind ihrer vor dem Kriege raus gewichen / und wie höret man seine Wunder / daß ihr täglich durchgehen*⁴⁵. Doch auch hier ertönt vom Gesprächspartner Widerspruch. Denn schließlich habe Frankreich eine ungemein große Bevölkerung, vor dem Krieg habe es *an Volck gewimmelt*. Die Zahl der Reformierten habe nur ein Elftel der Gesamtbevölkerung ausgemacht⁴⁶, *und diese sind auch nicht alle entwichen / sondern sehr viel und will ich sagen / die Helffte / da blieben*⁴⁷.

In welchem Ausmaß die Abwanderung der Reformierten Frankreich letztlich geschadet habe, blieb also Ansichtssache. Ein 1703 publizierter Traktat über die »Beschaffenheit des Teutschen Comercii-Wesens«, der gegen die völlige Sperrung des Handels mit Frankreich argumentierte, bauschte die französischen Verluste mit Absicht ungeheuer auf. Durch die Abwanderung der Hugenotten habe *nichts anderst als eine unsägliche Abnahm des Französischen Commercii erfolgen können*, weshalb

43 Wahre Abbildung Des / Durch die Europäische Potentaten / Unter Ludwig den XIV. Bekriegten Franckreichs / Wie es mit dessen Hoheit und Erniedrigung beschaffen / was es vor Staats-Reglen / sich zu erhalten / gebrauchet / und was es künfftig vor einen Ausgang mit demselben gewinnen dörrfte, [Cölln] 1690.

44 Beschreibung Deß jetzigen Staats Von Franckreich, Wie auch Von dessen Renthen und Einkünften, Worinnen man klärlichen beweiset und darthut, daß es demselben ohnmöglich falle, sich länger zu beschützen und erhalten, wann derjenige Krieg, welchen die Alliirten gegen dasselbe führen, continuiren solte, o.O. 1692, S. 3.

45 Gottfried ZENNER, Novellen aus der gelehrten und curiösen Welt, 1692, S. 50.

46 Das Elftel entspricht in etwa der oben genannten Schätzung von 1,8 Mio. Protestanten, wenn man die berühmte Zahl von 20 Millionen Franzosen im 17. Jahrhundert zugrunde legt. Vgl. Pierre GOUBERT, Louis XIV et vingt millions Français, Paris 1966. Die zeitgenössisch kursierenden Bevölkerungsangaben zu Frankreich divergieren jedoch erheblich. Während Samuel von Pufendorf 1683 eben jene Zahl von 20 Mio. nannte (Samuel von PUFENDORF, Einleitung zu der Historie der Vornehmsten Reiche und Staaten in Europa, Frankfurt a.M. 1683, S. 461), taxierte der niederländische Gelehrte Isaac Vossius die Bevölkerung Frankreichs auf nur 5 Mio., wofür er allerdings schon zeitgenössisch hart kritisiert wurde. Vgl. Joseph J. SPENGLER, French Predecessors to Malthus. A Study in Eighteenth-Century Wage and Population Theory, Durham/NC 1942, S. 37. Ebenso ungewiss war die tatsächliche Zahl der Hugenotten. Die jüngste und am besten abgesicherte historisch-demographische Schätzung geht von ca. 710 000 französischen Protestanten um 1680 aus: Philip BENEDICT, The Huguenot Population of France, 1600–1685: The Demographic Fate and Customs of a Religious Minority, Philadelphia 1991, S. 77.

47 ZENNER, Novellen (wie Anm. 45), S. 50.

die ehemals positive Handelsbilanz sich umgekehrt habe, so dass jetzt mehr deutsche Waren nach Frankreich exportiert als von dort importiert würden. Aus diesem Grunde könne ein Verbot französischer Waren *dieser Cron / heut zu Tag / bey weiten derjenige Schaden nicht mehr zugefüget* werden wie noch im Reichskrieg der 1670er Jahre⁴⁸. Nach dem Tode Ludwigs XIV. widmete sich ein weiterer anonym Autor der Ursachenforschung für die so *grosse Staats-Faute des klugen und Großen Ludewigs, die seinem Landes so entsetzlichen Schaden zugefüget* hatte⁴⁹. Grundsätzlich setzte sich in den ersten zwei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts die Korrelation der nachlassenden politischen und militärischen Erfolge des Sonnenkönigs mit den ökonomischen und demographischen Verlusten infolge der Hugenottenvertreibung weiter durch. Diese Lesart, die noch durch die spätere innerfranzösische Kritik verstärkt wurde, sollte auch lange Zeit die Historiographie prägen⁵⁰.

In den deutschen Texten, die zur Zeit der tatsächlichen Ereignisse die demographischen und ökonomischen Folgen der Hugenottenpolitik Ludwigs XIV. thematisieren, fällt eines auf: Sie sprechen alle nur vom Verlust Frankreichs. Selbst im schon 1684 publizierten »Teutschland über Franckreich, wenn es klug seyn will«, ging es mehr um die Schwächung Frankreichs als um die Stärkung Deutschlands⁵¹. Genau so argumentierten sowohl die Hugenottenschriften als auch die politischen Traktate. In den Jahren um 1685 findet man keinerlei publizierte Aussagen über die Chancen, die sich den deutschen Territorien durch die Hugenottenvertreibung bieten und dementsprechend auch keinen Aufruf zur massenhaften Aufnahme. Dies lag auch daran, dass die wirtschaftspolitischen Autoren, die die »Populierung« in erster Linie vertraten, sich nicht dezidiert zur Aufnahme von Refugiés äußerten. Manche Kameralisten und Projektmacher sahen in den Franzosen ohnehin Konkurrenten im Wettbewerb um Geld und Aufmerksamkeit der Regierenden. So beschwerte sich Johann Daniel Crafft schon 1682 bei seinem Freund Leibniz über das preußische Desinteresse an seinen Manufakturprojekten: *Man macht hier große reflexion auff die geflüchtete Hugenotten, und steht mit ihnen in tractaten daß sie sich im land sollen niederlassen und deswegen negligirt man mein werck, da doch eines bey dem andern wohl stunde*⁵².

Über die persönliche Verärgerung hinaus hatte die weitgehende Vernachlässigung der Hugenottenaufnahme im gedruckten ökonomischen und (bevölkerungs-)politi-

48 Gründliche Vorstellung der Beschaffenheit des teutschen Commercii-Wesens und dessen Verbot mit Franckreich und denen spanischen Ländern betreffend, o.O. 1703, S. 4. Die Folge der Hugenottenabwanderung für die Wirtschaft Frankreichs bewertet ein im Jahr zuvor erschienener Handelstraktat ähnlich, obgleich er die Situation in Deutschland viel kritischer sieht. Die jetzt florierende Kauffmannschaft in Teutschland, Leipzig 1702, S. 3.

49 Curieuse Anmerckungen über den Staat von Franckreich, Leipzig 1720, S. 39.

50 Scoville hat versucht, diesen Zusammenhang zu widerlegen. Die ökonomischen Folgen der Abwanderung befand er für die Gesamtwirtschaft wenig relevant. Zwar konnte sich seine revisionistische Deutung nicht vollständig durchsetzen, eine klare Kausalkette zwischen dem Edikt von Fontainebleau und einer Stagnation der französischen Wirtschaft wird heute jedoch ebenso wenig vertreten: Warren C. SCOVILLE, *The Persecution of Huguenots and French Economic Development, 1680–1720*, Berkeley 1960.

51 Teutschland über Franckreich, wenn es klug seyn will, o.O. 1684.

52 Crafft an Leibniz, 14. (24.) Februar 1682, in: Gottfried Wilhelm LEIBNIZ, *Sämtliche Schriften und Briefe, Reihe 3. Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel*, Bd. 3, 1680–Juni 1683, Berlin 1991, S. 571.

schen Diskurs der 1680er Jahre eine strukturelle Ursache. Die Fremdenaufnahme und insbesondere die religiöse Toleranz waren zwar Themen dieses Diskurses, sie hatten aber nicht den Status eines unverzichtbaren Bestandteils guter Politik, wie die kursorische Betrachtung der Vorgeschichte im ersten Teil des Aufsatzes gezeigt hat. Hier liegt der zentrale Unterschied zwischen der Situation um 1685 und derjenigen ab 1700. Die Koppelung von politischer Macht mit einer großen und prosperierenden Bevölkerung war als theoretisches Argument längst etabliert. Dies zeigen nicht zuletzt die vielen Hinweise auf den Verlust, den diese Affäre dem französischen Königreich zufügen werde. Doch als praktische Handlungsanleitung oder gar als zwangsläufige Politik hatte sich die Aufnahme Anderskonfessioneller noch nicht durchgesetzt.

Es ist insofern kein Zufall, dass die Aufnahme der Refugiés in der Hauptsache von ihren reformierten Glaubensgenossen im Reiche betrieben wurde. Eine Führungsrolle übernahm mit Brandenburg-Preußen ein Territorium, das seit dem Dreißigjährigen Krieg eine lange Erfahrung mit der Aufnahme von Kolonisten gesammelt hatte und an dessen Spitze ohnehin ein reformiertes Fürstenhaus stand⁵³. Auch Landgraf Karl von Hessen-Kassel vermischte die Förderung seiner Glaubensgenossen mit dem merkantilistischen Projekt der Gewerbeansiedlung. Während es also in reformierten Territorien zu groß angelegten Aufnahmeaktionen kam, die dann auch relativ konfliktfrei abliefen⁵⁴, entschieden sich einige lutherische Territorien aus konfessionellen Gründen gegen eine Aufnahme. Sowohl im Kurfürstentum Sachsen als auch im Herzogtum Württemberg konnten sich die Herrscher mit ihrem Ansinnen, ebenfalls Refugiés aufzunehmen, nicht durchsetzen. Die eingebrachten wirtschafts- und bevölkerungspolitischen Argumente drangen nicht durch gegen den ständischen und kirchlichen Widerstand. Bemerkenswert ist dabei, dass sich die Stände nicht immer auf eine konfessionelle Ablehnung der Reformierten zurückzogen, sondern etwa in der württembergischen Diskussion von 1685 den ökonomischen Nutzen der Zuwanderung überhaupt bestritten⁵⁵. Gut fünfzehn Jahre später äußerten sich die kursächsischen Stände schon vorsichtiger. Sie verneinten den Nutzen nicht grundsätzlich, zogen sich aber auf die Position zurück, dass sich die vermögenden und unternehmerischen Flüchtlinge inzwischen mit Sicherheit an anderen Orten etabliert hätten und daher nur noch jene Zuwanderer zu bekommen seien, die es nicht geschafft hätten, sich andernorts eine Existenz aufzubauen⁵⁶. Obgleich dies mit Sicherheit ein taktisches Argument war, deutet sich hier doch ein Trend an. Denn in den folgenden Jahrzehnten, also *nach* dem lautstark propagierten Erfolg der Aufnahmepolitik, sollte in diesen Territorien und allen voran im Kurfürstentum Sachsen das Klagen über die verpasste Chance einsetzen.

53 Ausführlich ASCHE, Neusiedler (wie Anm. 2).

54 Vgl. NIGGEMANN, Konflikte (wie Anm. 1).

55 Vgl. die »Rationes Dubitandi« zur Aufnahme von Reformierten in Württemberg, ed. in Theo KIEFNER (Hg.), Die Privilegien der nach Deutschland gekommenen Waldenser, Stuttgart 1990, Teil 1, S. 407–409.

56 MIDDELL, Hugenotten (wie Anm. 19), S. 75.

III

Die Hugenottenaufnahme wurde von Anfang an als Erfolgsgeschichte erzählt. Mit der Zeit trat dabei die politische Klugheit der Entscheidung immer mehr in der Vordergrund gegenüber dem Aspekt der christlichen Nächstenliebe, der die Repräsentation der Aufnahme zunächst geprägt hatte. Insbesondere der machtpolitische Aufstieg Preußens wurde in den Jahrzehnten ab 1690 mit der Hugenottenaufnahme verbunden. Sowohl die hohenzollernschen Kurfürsten als auch die französischen Einwanderer hatten ein Interesse an dieser positiven Darstellung. Zudem passte sich die Fremdenaufnahme hervorragend in den ökonomischen und bevölkerungspolitischen Diskurs ein. Doch sie veränderte diesen auch, indem sie die zuvor abstrakten Forderungen marginaler politischer Berater mit historischer Evidenz unterfütterte. Insofern befreite die erfolgreiche Hugenottenaufnahme die Befürworter einer aktiven Bevölkerungspolitik vom vorherigen Rechtfertigungsdruck. Spätestens seit der Wende zum 18. Jahrhundert wurde der Sinn und Nutzen von Peuplierung und religiöser Toleranz selbsterklärend – basierend vor allem auf dem brandenburgisch-preußischen Beispiel. Demgegenüber verlor jegliche Kritik einer solchen Politik an Überzeugungskraft und Plausibilität. Sie verschwand aus dem öffentlichen Diskurs.

Den Anfang der wirtschafts- und bevölkerungspolitischen Erfolgsgeschichte machte ein Werk, das auf vielen Feldern eine prägende Wirkung auf die Selbstrepräsentation der Hugenotten und die Glorifizierung ihrer Rettung ausübte, Charles Ancillon (1659–1715) »Histoire de l'Établissement des François Refugiez dans les Etats de Son Altesse Electorale de Brandenbourg« von 1690. Der Emigrant Ancillon schilderte detailliert die Gesetze und Privilegien zugunsten der Hugenotten. Geschickt betonte er kontinuierlich den beidseitigen Gewinn aus diesem Geschehen. Die Refugiés waren eben nicht nur hilfsbedürftige Zuwanderer, die auf die Gnade ihres Gastgebers angewiesen waren, sondern sie brachten Fertigkeiten, Fähigkeiten und Kapital mit. All dies wendeten sie nach Ancillon zum Guten des aufnehmenden Landes an, welches ebenso dankbar sein konnte wie die Flüchtlinge selbst. Keine fünf Jahre nach dem Edikt von Potsdam sind somit die zentralen Linien des *grand récit* der Hugenottengeschichte in Brandenburg bereits vollständig ausgebildet.

Die positiven ökonomischen und demographischen Folgen der Einwanderung treten im Laufe des Werkes immer stärker in den Vordergrund. Dies liegt an der Struktur, denn Ancillon beginnt zunächst mit der Lage der Geistlichen und deren Aufnahme und Versorgung, bevor er sich den Soldaten, dann Unternehmern, Kaufleuten und Handwerkern und schließlich den Mittellosen zuwendet. Neben der Lobpreisung des frommen Werkes des Kurfürsten erwähnt der Autor den Nutzen, den die Refugiés bringen. Schon bei den Pfarrern habe man sich bemüht, diese nicht nur *commodément*, sondern auch *utilement* unterzubringen⁵⁷. Der größte Nutzen entsteht freilich aus der Gewerbetätigkeit der Franzosen. Diese würden *une infinité des gens*⁵⁸ unterhalten und somit nicht nur die Flüchtlinge, sondern auch die Einhei-

57 Charles ANCILLON, Histoire de l'Établissement des François Refugiez dans les États de Son Altesse Électorale de Brandenbourg, Berlin 1690, S. 39.

58 Ibid., S. 222.

mischen beschäftigen. *Ces Manufactures sont des Sources qui jettent l'or, non seulement pour les François, mais aussi pour les anciens Habitans du País*⁵⁹. Besonders plastisch exemplifiziert Ancillon die Auswirkung der hugenottischen Einwanderung an der Entwicklung der Stadt Halle. Seit der Verfolgung der französischen Protestanten seien in der Stadt so viele Manufakturen und Handelshäuser entstanden, dass sie inzwischen sogar dem benachbarten Leipzig Konkurrenz mache. Ancillon geht noch weiter und erklärt im Ton des deutschen Kameralismus, der die Produktion dem Handel überordnete: *Et s'il étoit question de juger laquelle de ces deux Villes a l'avantage sur l'autre, nous croyons que Halle auroit lieu d'espérer un jugement favorable, car enfin on y fabrique ce qu'on debite a Leipsik*⁶⁰. Einige Jahre später griff das »Florirende und jetzt-lebende Halle«, eine Art Adressbuch der Stadt, diese Charakterisierung auf. Wer vor dreißig Jahren in der Stadt gewesen sei, werde diese nicht wiedererkennen, da sie durch die Gründung der Universität und die Aufnahme der *exulierenden Frantzosen und Pfältzer [...] an Leuten und Sitten / Gebäuden und Nahrung überaus vermehret* sei. Angesichts dieser Entwicklung hoffe man, die Stadt werde sich in Zukunft noch stärker *vor andern empor schwingen*⁶¹.

In dieser Schilderung Halles treten die beiden zentralen Bilder auf, die den Diskurs über die Hugenottenaufnahme in den folgenden Jahrzehnten – in gewisser Weise sogar bis heute – prägten. Auf der einen Seite steht das Bild eines ärmlichen, zurückgebliebenen Landes, dessen Bewohner keinerlei Unternehmergeist und nur geringe handwerkliche Fähigkeiten hatten. Dabei spielt es diskursiv keine Rolle, ob das Bild auf die sandigen Dörfer der Mark Brandenburg oder auf das magdeburgische Halle angewendet wird. Auf der anderen Seite leuchtet ein blühendes und prosperierendes Kurfürstentum, das bald von einem König regiert werden sollte. Dazwischen lag die Aufnahme der Hugenotten, die aus dem Nichts diese Blüte geschaffen und nebenbei auch noch den Geist und Sinn der bisherigen Einwohner auf ein höheres Niveau gehoben hätte. Bereits 1693 berichteten Zenners »Novellen aus der gelehrten Welt«, dass die französischen Flüchtlinge mit großem Erfolg Tabak an Orten anbauten, an denen dies bislang als unmöglich galt; und zwar nicht aus Erfahrung, sondern aus Indolenz, wie dem Leser suggeriert wird⁶². Die Hugenottenaufnahme wurde somit nicht einfach als Aufnahme und Inkorporation eines neuen Elementes gedeutet, sondern als die Ursache einer greifbaren materiellen Transformation des Territoriums und der gleichzeitigen innerlichen Veredelung seiner Bewohner.

Besonders plastisch schilderte der preußische Hofhistoriograph und -geograph Jacob Paul von Gundling einige Jahrzehnte später diese Wasserscheide der brandenburgisch-preußischen Geschichte. In der Einführung zu seinem »Brandenburgischen Atlas«, erklärte er zur älteren Geschichte der Mark Brandenburg: *Mit den Commerciens hat es ehemahlen nicht allzu wohl fort gewollet, welches vornehmlich daher gekommen, weil es an guten erfahren Leuten gefehlet*⁶³. Seit der Hugenottenaufnahme habe sich das jedoch geändert: *Aber jetzo gewinnen die Sachen ein bes-*

59 Ibid., S. 225.

60 Ibid., S. 49.

61 Das florirende und jetzt-lebende Halle, Halle 1701, fol. A6vf.

62 Gottfried ZENNER, Novellen aus der gelehrten und curiösen Welt, 1693, S. 1389.

63 Jacob Paul von GUNDLING, Brandenburgischer Atlas oder geographische Beschreibung der Chur-Marck Brandenburg, Potsdam 1724, S. 19.

*seres Ansehen, indem so viele Fremde und Ausländer, insonderheit die Frantzösische Refugies [...] sich angesetzt und grossen Nutzen dem Lande geschaffet, dahero der Sinn der Menschen, sich endlich auch darnach gerichtet, indem man sich in vielen Städten nunmehr mehr als auf Brauen und Ackerbau versteht*⁶⁴.

Diese grundlegende Bedeutung im Sinne einer Verwandlung des Landes schrieben vor allem kameralistisch-wirtschaftspolitisch interessierte Autoren der Hugenottenaufnahme zu. Doch auch bei anderen Autoren findet man die Topoi der gütigen Aufnahme der Verfolgten und des nun blühenden Zustands des Landes. Schon in den anlässlich der Königskrönung 1701 erschienenen Lobschriften auf den neuen König und das hohenzollernsche Herrscherhaus wurde dieses Bild gezeichnet. Während Philipp Jacob Spener die gottgefällige Aufnahme so vieler Fremder und Flüchtlinge lobte, pries der spätere sächsische Kommerzienrat Paul Jacob Marperger die *volck-reichen Städte* und die *florirenden Commerciens und Manufacturen* des neuen Königreiches⁶⁵.

In den folgenden Jahren trat der Aspekt der vollkommenen Verwandlung des Landes in den Biografien des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm immer weiter in den Vordergrund. Hatte in Pufendorfs Geschichte noch das Bild der frommen Tat dominiert⁶⁶, betonte Georg Daniel Seyler beim Abdruck des Edikts von Potsdam:

*Dieses ist das Welt-berühmte Edict, wodurch der Grosse Friedrich Wilhelm der Unsterblichkeit seines Namens ein neues Gewicht angehänget, seine Erblande aber, und insonderheit seinen Chursitz Berlin in solchen Flor gesetzt, daß diese Stadt an volkreichen Einwohnern, an Florirung von Wissenschaften, des Handels, und allerhand Manufacturen« mit den anderen Residenzen Europas wetteifern könne*⁶⁷.

Den transformatorischen Effekt der Hugenottenaufnahme goss Karl Ludwig von Pöllnitz in seiner Geschichte der vier großen brandenburgischen Herrscher in geradezu klassische und heute bei Festveranstaltungen gerne zitierte Form: *Sie [...] haben Ueberfluß und Wohlstand eingeführt, und diese Stadt zu Einer der schönsten Städte Europens gemacht. Durch sie kam der Geschmack an Künsten und Wissenschaften zu uns. Sie milderten unsere rauen Sitten; sie setzten uns in den Stand, uns mit den aufgeklärten Nationen zu vergleichen*⁶⁸. Insbesondere die hugenottische

64 Ibid., S. 20. Deutlich kürzer und prosaischer Kaspar ABEL, Preußische und Brandenburgische Reichs- und Staats-Historie, Leipzig 1735, S. 243.

65 Philipp Jacob SPENER, Getreuer Unterthanen Gebet Vor ihre Regenten / Auff gnädigst angeordnetes solennes Crönungs-Fest, Berlin 1701, S. 5; Paul Jacob MARPERGER, Das mit Cron und Scepter prangende Preussen, Berlin 1701, fol. Br. Vgl. zu diesen Gelegenheitsschriften Axel. E. WALTER, Die Königsberger Königskrönung im Spiegel der zeitgenössischen Literatur, in: Bernhart JÄHNIG (Hg.), Die landesgeschichtliche Bedeutung der königsberger Königskrönung von 1701, Marburg 2004, S. 63–74.

66 Samuel von PUFENDORF, De rebus gestis Friderici Wilhelmi Magni, Electoris Brandenburgici, Leipzig, Berlin 1733, S. 1232–1234.

67 Georg Daniel SEYLER, Leben und Thaten Friedrich Wilhelms des Grossen, Churfürstens zu Brandenburg etc., Frankfurt 1730, S. 218.

68 Carl Ludwig von PÖLLNITZ, Memoiren zur Lebens- und Regierungsgeschichte der vier letzten Regenten des Preußischen Staates, Berlin 1791, S. 192 (verfasst vor 1754, *ibid.*, S. VI).

Historiographie pflegte dieses Bild weiter. Jean-Pierre Erman und Pierre Chrétien Frédéric Reclam vertraten in ihrer voluminösen Darstellung der Geschichte der Hugenotten in Preußen die These, diese hätten das Land in seiner Entwicklung auf einen Schlag wahlweise ein halbes oder ein ganzes Jahrhundert vorangebracht⁶⁹. Auf den knapp 600 Seiten, die der Wirtschaft gewidmet sind, entwickeln sie in allen Details das Bild, das Ancillon einhundert Jahre zuvor gezeichnet hatte.

Die Verherrlichung der Aufnahmepolitik blieb nicht auf Preußen beschränkt. In der 1697 erschienenen »Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld« beschrieb Johann Just Winkelmann (1620–1697) die kluge Politik des Landgrafen bei der Aufnahme der Hugenotten. Bis dahin seien Land und Leute arm gewesen, da die Rohstoffe unbearbeitet exportiert worden seien.

Solchem merklichen Schaden vorzukommen, so hat Herr Landgraf Carle als kluger Hausvatter insonderheit dahin getrachtet, wie die rohe Wolle und andere unbearbeitete Waaren zu gröserer Nahrung mit höchstem Vortheil und Aufnahmen im Land verarbeitet, das Geld im Land erhalten, das Land peupliret und der Überfluss ausgeführt werden möchte, welches auch dahin gelungen, weilien aus Frankreich viele Handwerksleute und Künstler wegen Verfolgung verjaget und eine zimliche Anzahl insonderheit in und unfern Cassel sich nider gelassen⁷⁰.

Schon ein Jahrzehnt nach der Aufnahme sollte sich also die negative Handelsbilanz verändert haben. Wieder waren es die Einheimischen, vor allem *arme Kinder und Waysen*⁷¹, die von den neuen Gewerben in Lohn und Brot gesetzt wurden. Auch hier steht somit nur wenige Jahre nach dem Ereignis der Nutzaspekt im Vordergrund der Darstellung, zudem wird auch die Aufnahme in Hessen-Kassel als Erfolgsgeschichte zur Bereicherung von Fürst und Untertanen präsentiert. Das prägende Beispiel kluger Aufnahmepolitik blieb aber Brandenburg-Preußen.

Dieses Modell fand in den folgenden Jahrzehnten Eingang in alle wirtschaftspolitischen Schriften im Reich. Auf diese Weise wurde Ancillons »Histoire de l'Établissement« zu einer Art Lehrbuch guter Wirtschafts- und Bevölkerungspolitik, das in die zwei wichtigsten kameralistischen kommentierten Bibliographien, Julius Bernhard von Rohrs »Haushaltungsbibliothek« (1716) und Georg Heinrich Zinckes »Camerallisten-Bibliothek« (1751), aufgenommen wurde⁷². Für Zincke stellte die Schilderung des französischen Emigranten *ein Muster vor, wie durch Fremde, und ihre Freyheiten, die Unterthanen und Nahrung zu vermehren* seien⁷³. Die ökonomischen Autoren hielten sich meist nicht lange mit der Schilderung der blühenden

69 Viviane ROSEN-PREST, L' historiographie des Huguenots en Prusse au temps des Lumières. Entre mémoire, histoire et légende. Jean Pierre Erman et Pierre Chrétien Frédéric Reclam. Mémoires pour servir à l'histoire des Réfugiés françois dans les États du Roi (1782–1799), Paris 2002 (Vie des Huguenots, 23), S. 353.

70 Johann-Just WINKELMANN, Gründliche Und Warhafte Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld, Bremen 1697, S. 390.

71 Ibid., S. 391.

72 Julius Bernhard von ROHR, Compendieuse Haußhaltungs-Bibliothek, Leipzig 1716, S. 77.

73 Georg Heinrich ZINCKE, Cameralisten-Bibliothek, Leipzig 1751, S. 485.

Landschaften auf, sondern versuchten zur grundlegenden Lehre der Episode vorzudringen. Diese war denkbar einfach: Nachahmung des preußischen Beispiels durch bedingungslose Aufnahme von auswärtigen Gewerbetreibenden. Bedingungslos hieß hier in erster Linie: ohne konfessionelle Scheuklappen.

Spätestens seit der Wende zum 18. Jahrhundert mussten der Sinn und der Nutzen der Fremdenaufnahme in den Augen der wirtschaftspolitischen Autoren nicht mehr grundsätzlich und ausführlich begründet werden, wie das in den Jahrzehnten zuvor noch der Fall gewesen war. Als Beweisführung reichte die Gegenüberstellung der guten Beispiele prosperierender Aufnahmeterritorien mit denjenigen, die die Aufnahme abgelehnt hatten und nun die Folgen zu tragen hatten. Mit dem Voranschreiten des Jahrhunderts wurde sogar diese Rechtfertigung durch Exempla zunehmend fallen gelassen und die Notwendigkeit der Fremdenaufnahme und religiösen Toleranz als nicht hinterfragbare Wahrheit präsentiert. Paradigmatisch stehen dafür die apodiktischen Sätze Justus Christoph Dithmars, der 1727 auf den ersten kameralwissenschaftlichen Lehrstuhl in Frankfurt an der Oder berufen wurde. In seiner daraufhin als Lehrbuch verfassten »Einleitung in die Oeconomische Policei- und Cameral-Wissenschaften« (1731) erklärte er: *Die Volckreichheit eines Staats wird befördert durch die Vermehrung der Einheimischen und Anlockung der Fremden. Sowie: Die Fremden werden angelockt und ins Land gezogen durch Religions-Freyheiten*⁷⁴. Dies war zu dieser Zeit keine spezifisch brandenburgisch-preußische Auffassung mehr⁷⁵, sondern das gängige Verständnis praktisch aller im protestantischen Deutschland publizierenden Autoren zu Politik und Wirtschaft.

Nachdem der Nutzen der Fremdenaufnahme endgültig im politischen Diskurs etabliert war, richteten die bevölkerungspolitisch interessierten Autoren ihre Aufmerksamkeit mit zunehmender Aggressivität auf die Gegner der Toleranz, die für politische und wirtschaftliche Stagnation oder Rückschritt verantwortlich gemacht wurden. Die Attacken zielten einerseits auf jene, die im Zuge der Aufnahme und gleichzeitigen Privilegierung der Zuzügler eine soziale Herabstufung und ökonomische Schädigung der einheimischen Bevölkerung fürchteten⁷⁶. Noch stärker kaprizierten sie sich aber auf den grundsätzlichen Aspekt der Toleranz und damit in erster Linie auf die Vertreter der lutherischen Orthodoxie, die die Aufnahme von Reformierten ablehnten. Von besonderem Interesse sind dabei die kursächsischen Autoren, die sich damit auseinandersetzen mussten, dass ihre Heimat eben nicht zu den Aufnahmeterritorien zählte⁷⁷. Gerade im Vergleich zum leuchtenden preußischen Beispiel führte dies zu einem heftigen »Phantomschmerz«, der im Laufe der ersten drei Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts immer offener vorgetragen wurde.

74 Justus Christoph DITHMAR, Einleitung in die Oeconomische Policei- und Cameral-Wissenschaften, Frankfurt a.d. Oder 1731, S. 137.

75 In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte der reformierte Frankfurter Professor Johann Christoph Becmann noch eine Sonderstellung eingenommen, als er die ökonomische und bevölkerungspolitische Nützlichkeit der Toleranz deutlich stärker in den Vordergrund rückte als seine lutherischen Kollegen an anderen Universitäten des Reiches.

76 Samuel WAGNER, Der Herrschafften / Städte und Länder Volcks-Besatzung / bequemliche Leben / gute Nahrung und Reichthum, Erlangen 1711, S. 29–31.

77 Sieht man von den kleinen Gemeinden in der Residenzstadt Dresden und der Handelsstadt Leipzig ab. Vgl. MIDDELL, Hugenotten (wie Anm. 19).

Johann Georg Leib und Paul Jacob Marperger, zwei spätere kursächsische Kommerzienräte, behandelten die Frage zu Anfang des Jahrhunderts noch recht allgemein und ohne expliziten Verweis auf die Mangelhaftigkeit der sächsischen Politik, die der Leser jedoch leicht erschließen kann. Leib stellt in seiner »Probe Wie ein Regent Land und Leute verbessern [...] könne« (1705) das zu dieser Zeit kanonisch werdende kameralistische Maßnahmenbündel vor. Die Macht und das Ansehen des Fürsten hänge vom Wohlstand des Landes ab, der wiederum eng mit der Bevölkerungsgröße und -dichte korreliere. Daher sei es die erste Aufgabe des Fürsten, sein Land *volckreich* zu machen, was am schnellsten durch die Aufnahme auswärtiger Kaufleute und Handwerker geschehe⁷⁸. Auf die konkrete Situation der Jahre um 1685 geht der Aspirant auf eine sächsische Beamtenstelle nicht ein, doch er findet einen anderen Ansatzpunkt, um seine Kritik an den Verhältnissen anzubringen. Vor der Förderung von Handwerk und Handel steht bei ihm zunächst die Ausnutzung des landwirtschaftlichen Potentials durch die Bebauung aller Flächen. Seit dem Dreißigjährigen Krieg lägen viele Flächen zum Schaden des Volkes und des Fürsten brach. Schon 1659 und 1661 habe der sächsische Kurfürst löbliche Verordnungen gegen diese Mangel erlassen, die augenscheinlich nichts gefruchtet hätten. *Warum aber eben in diesem Lande viel / so [...] wüste Dorffstätte anzutreffen seyn / und derer so heilsamen Ordnungen ohngeachtet / in ihr voriges Wesen dennoch nicht gebracht werden können / dasselbe laße ich billig zuuntersuchen ausgesetzt*⁷⁹. Diese ostentative Zurückhaltung konterkariert er freilich mit dem folgenden Verweis auf ähnliche und offenbar erfolgreichere Verordnungen durch den brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm und die allgemeine Regel, *die durch Krieg und der Religion wegen unschuldig Gedrückte und Vertriebene willig aufzunehmen*⁸⁰, was sich offenkundig nicht auf die Schweizer Kolonisten nach dem Dreißigjährigen Krieg bezieht. Ohne die Hugenotten explizit zu erwähnen kontrastiert Leib den blühenden Zustand Brandenburg-Preußens mit der sächsischen Situation. An anderer Stelle kritisiert er die lange Zeit herrschende Ablehnung neuer Manufakturen unter dem Vorwand, dass sie in Deutschland nicht florieren könnten. Jetzt aber seien sie *fast in allen Provinzien Teutschlandes durch die Französischen Refugies eingeführet worden*, so dass niemand diese Möglichkeiten mehr *leugnen könne*⁸¹. Auch hier steht Leib ganz im Einklang mit der großen Erzählung der Hugenottenaufnahme und ihrer Wirkung zur Erweckung und Veredelung der indolenten Deutschen.

Der Wirtschaftspolitiker und Handelsautor Paul Jacob Marperger kam 1713 mit großen, allerdings unerfüllt bleibenden Hoffnungen als präsumtiver Leiter einer eigenen Kommerziendeputation nach Dresden⁸². Schon zuvor hatte er sich positiv zur Hugenottenaufnahme geäußert, durch die all jene Manufakturen, die andere Länder

78 Johann Georg LEIB, *Probe / Wie ein Regent Land und Leute verbessern / des Landes Gewerbe und Nahrung erheben / seine Gefälle und Einkommen sonder Ruin derer Unterthanen billigmäßiger Weise vermehren / und sich dadurch in Macht und Ansehen setzen könne*, Leipzig, Franckfurth 1705, S. 11.

79 *Ibid.*, S. 23 f.

80 *Ibid.*, S. 26.

81 *Ibid.*, S. 71.

82 Hannelore LEHMANN, Paul Jacob Marperger (1656 bis 1730), ein vergessener Ökonom der deutschen Frühaufklärung, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 12 (1971), S. 125–157, hier S. 143.

früher schon besessen hätten, nun endlich auch nach Deutschland gekommen seien⁸³. Doch es habe eben nicht jeder davon profitiert. Manche Städte und Territorien hätten sich *groß und Volckreich gemacht, und dadurch viel Segen und Nahrung sich zugezogen*. Dagegen hätten jene diese Chance verpasst, *welche dergleichen Aufnahme der vertriebenen Hugenotten, Pfälzter, und anderer des Kriegs und der Religion wegen exulirenden, bey sich nicht statt finden lassen, da doch die Staats-Klugheit will, daß man in solchen Fällen die Gelegenheit in trüben Wasser zu fischen nicht aus Handen gehen lassen soll*⁸⁴. Mit diesem Bild gab Marperger zu erkennen, dass er die Problematik der Aufnahme Konfessionsfremder durchaus wahrnahm, die aber letztlich hinter der utilitaristischen Überlegung zurückstehen müsste.

Schärfer und direkter ging ein anonym publizierter wirtschaftspolitischer Traktat von 1727 mit der sächsischen Kirchenhierarchie ins Gericht. Der mit den sächsischen Verhältnissen bestens vertraute Autor zeichnete das Traumbild eines *irdische[n] Paradiese[s]*⁸⁵, das entstanden wäre, wenn man 1685 anders gehandelt hätte:

*Mit grossen Hauffen würden sich die Schätze in solches ergossen haben / daferne den so tapffern als klugen Chur-Fürsten Johann Georg den dritten die Geistlichkeit mit ihrem unverantwortlich-schädlichem Abmahnen / wegen Einnehmung derer aus Franckreich Anno 1685. und folgenden Jahren weichenden so genannten Hugenotten / nicht daran verhindert hätte*⁸⁶.

Weil sich der Klerus und die Stände, die um ihre Monopole und Privilegien fürchteten, durchgesetzt hätten, seien die sächsischen Städte nun *Nahrungs-lose Stein-Hauffen*⁸⁷ und weitgehend verödet statt von lebendiger Geschäftigkeit. Alles, was man nun teuer in der Fremde einkaufen müsse, würde im Land selbst produziert und sogar exportiert werden. Zusätzlich zur Stagnation im eigenen Land drückte der relative Rückfall gegenüber dem machtpolitischen Konkurrenten aufs Gemüt. Denn *die in Sachsen [...] abgewiesenen Reformirten giengen mit grösten Hauffen und Schätzen in das Brandenburgische / woselbst sie das sonst arme / mit Sand und Heyde aber wohl versehene Land / in dem besten Flor bis dato gebracht / welches Sachsen mit seinem grössesten Schaden / wie wohl allzuspäth / nunmehr empfindet*⁸⁸. Das alte Gewerbeland Sachsen sah sich, zumindest in den Augen dieses Beobachters, vom armen Nachbarn auf seinem eigenen Gebiet überholt – und das alles nur wegen einer religiös motivierten Fehlentscheidung. Gerade aus der Sicht der selbsterklärten »Verlie-

83 Paul Jacob MARPERGER, Neu-Eröffnete Kauffmans-Börse, Hamburg 1707, S. 16.

84 DERS., Erste Fortsetzung Derjenigen Requisitorum oder Hülffs-Mittel, welche dienlich seyn, eine Republic nach und nach in Aufnehmen, und endlich gar zu einer ziemlichen Vollkommenheit zu bringen, in: DERS., Auserlesene kleine Schrifften, Leipzig 1733, S. 16.

85 Aufrichtige Gedancken wie nach einem Provintz, Fürstenthumb etc. und besonders Teutschland und die mehresten in demselben sich befindliche Herrschafften, Städte etc. durch die Manufacturen und Commerciën, und welcher gestalt solche am füglichsten angeleget werden möchten, in gutem Flor und ein erwünschtes Aufnehmen zu bringen, Frankfurt a.M. 1727, S. 5.

86 Ibid., S. 4.

87 Ibid., S. 5.

88 Ibid., S. 11f.

rer« wird die immense diskursive Wirkung der Hugenottenaufnahme und ihrer öffentlichen Repräsentation deutlich.

Die verdiente *innerliche Reue* an jenen Orten, wo *man damahlen nicht gleich mäßigem weisen Rathe gefolget, und über gewisse vergeblich Prediger-Scrupel hinaus gangen sey*, bemerkte auch der Weimarer Kammersekretär und Leiter der Anna-Amalia-Bibliothek Johann Benedikt Scheibe in seinem »Grundriß der Fürsten-Kunst«⁸⁹. Jeder, der die *Zeit-Geschichte lesen* und die früheren mit den heutigen Zuständen vergleichen könne, sehe den starken Zuwachs, den *die Brandenburgische, und andre wenige deutsche Lande* durch die Aufnahmen der französischen Flüchtlinge zuwege gebracht hätten⁹⁰.

Jene Reue vermissten deutsche Kommentatoren noch längere Zeit dort, wo sie ihrer Meinung nach am ehesten angebracht gewesen wäre: in Frankreich. Während es durchaus Kritik an der Politik gegenüber den Protestanten gegeben hatte, blieb diese zumindest bis zum Tode Ludwigs XIV. öffentlich weitgehend stumm. Bekannt sind insbesondere die Denkschriften des Marschalls Vauban, der dem König die ökonomischen und demographischen Folgen des Edikts von Fontainebleau vor Augen führte und vergeblich dessen Rücknahme forderte⁹¹. In den Jahrzehnten vor und nach 1700 erwähnten französische Beamte in internen Berichten immer wieder die negativen Folgen der Abwanderung⁹². Französischsprachige Publikationen hugenottischer wie nicht-hugenottischer Provenienz brachten das Thema ebenfalls zur Sprache⁹³. In den berühmten Angriffen auf das colbertistische Wirtschaftssystem und die Politik des Sonnenkönigs durch Kritiker wie Vauban, Belesbat, Fénelon und Boisguilbert spielte die Hugenottenfrage dagegen nur eine untergeordnete Rolle⁹⁴. Zwei Gründe waren dafür maßgeblich. Auf der einen Seite verhinderte die Zensur und die essentielle Bedeutung dieser Frage für das Selbstverständnis des Königs eine zu scharfe Positionierung gegen die offizielle Konfessionspolitik. Die Autoren beschwiegen das Thema daher entweder ganz oder erwähnten es nur cursorisch wie Belesbat, der fünf Ursachen der Entvölkerung identifizierte *sans les affaires de la religion*⁹⁵. Folgerichtig kam die Religionsfrage dann in den Lösungsvorschlägen nicht mehr vor. Eine andere Möglichkeit waren – kaum verhüllte – Analogien, indem etwa der Niedergang Granadas nach der Vertreibung der Mauren thematisiert wurde⁹⁶.

89 Johann Benedict SCHEIBE VON ECKARDSBERGE, Grund-Riß der Fürsten-Kunst, Wornach ein Regent sich groß und seine Unterthanen glücklich machen könne, Franckenberg an der Warta 1734, S. 78.

90 Ibid., S. 77.

91 Geoffrey ADAMS, The Huguenots and French opinion, 1685–1787. The Enlightenment debate on toleration, Waterloo/Ont. 1991, S. 28f.

92 Vgl. SCOVILLE, Persecution (wie Anm. 50), S. 14–16.

93 [Pierre JURIEU ?], Les Soupirs de la France esclaves, Amsterdam 1690. [Gatien DE COURTILZ DE SANDRAS], Testament politique du marquis de Louvois, Köln 1695, S. 369.

94 Vgl. als Überblick zu dieser Art Kritik immer noch Lionel ROTHKRUG, Opposition to Louis XIV. The Political and Social Origins of the French Enlightenment, Princeton 1965. Zur Bevölkerungsfrage bei diesen Autoren Carol BLUM, Strength in Numbers. Population, Reproduction, and Power in Eighteenth-Century France, Baltimore 2002, S. 4–10.

95 Zitiert nach Albert SCHATZ, Robert CAILLEMER, Mercantilisme libéral a la fin du XVII^e siècle. Les idées économiques et politiques de M. de Belesbat, in: Revue d'économie politique 20 (1906), S. 29–70, 387–396, 559–574, 630–642, 791–816, hier S. 46.

96 Dies tat neben Vauban auch Belesbat, *ibid.*, S. 46.

Noch Montesquieu ging in den »Lettres Persanes« genau so vor, als er Usbek die Geschichte erzählen ließ, wie die Minister den Schah Suleiman dazu bewegen wollten, alle christlichen Armenier zu Konversion oder Auswanderung zu zwingen, was das Land all seiner Kaufleute und des Großteils seiner Handwerker beraubt und das Ende der Größe Persiens bedeutet hätte⁹⁷.

Entscheidend für die Zurückhaltung gerade der wirtschaftspolitischen Kritiker war jedoch ein anderes Element. Sie wollten Strukturfehler der Wirtschafts- und Finanzpolitik des Königreiches nachweisen, die weit vor das Jahr 1685 zurückreichten. Ein in den Mittelpunkt gerückter Kausalzusammenhang zwischen der Abwanderung der Hugenotten und der ökonomischen und demographischen Malaise der späteren Jahre des Sonnenkönigs wäre dieser Intention zuwider gelaufen. Statt um die Strukturprobleme würde die Diskussion um eine einmalige Fehlentscheidung kreisen, deren Rücknahme niemand ernsthaft erwartete. Infolgedessen thematisierten die beiden wichtigsten und am weitesten verbreiteten⁹⁸ wirtschaftspolitischen Kritiker, Boisguilberts »Détail de la France« (1695) und Vaubans »Dixme Royale« (1707), die Hugenottenfrage nicht. Grundsätzlich gingen beide von einem Bevölkerungsrückgang in jüngster Zeit aus, der negative Folgen für die gesamte Wirtschaft des Landes und damit für das Leben der Untertanen und für die Einkünfte der Krone habe, wobei der demographische Aspekt beim Empiriker und Statistiker Vauban deutlich stärker gewichtet war als bei Boisguilbert⁹⁹. Nach Boisguilbert hatte der Niedergang Frankreichs bereits 1660 eingesetzt¹⁰⁰, den er an sinkenden Einnahmen aus der Landwirtschaft festmachte, die dann in einem Sog das gesamte Wirtschaftsleben nach unten zogen. Bei beiden Autoren lag die zentrale Ursache im falsch organisierten Steuersystem, weshalb sie jeweils eine neue Steuersystematik vorschlugen.

Wie die deutschen Traktate stellten die französischen Kritiker eine Krise ihres Landes fest, sie sahen aber tiefere Ursachen als die Abwanderung der Hugenotten und analysierten diese nicht. Diese Leerstelle wirkte auf die im deutschen Diskurs nach 1700 sozialisierten Autoren erstaunlich bis kritikwürdig, da die Franzosen offenbar die logische und einfachste Erklärung der Misere außer Acht ließen und stattdessen in komplizierten Gedankengängen andere Gründe nachzuweisen suchten. Das Befremden darüber äußerte Ernst Ludwig Carl, ein hohenloher Apotheker- und Beamtensohn, den es nach dem Studium in Halle und Beamtenstellen im Fränkischen 1719 nach Paris verschlagen hatte¹⁰¹. Dort publizierte er 1722 anonym einen dreibändigen

97 Charles DE SECONDAT DE MONTESQUIEU, *Lettres persanes*, hg. v. André LEFÈVRE, Bd. 1, Paris 1873, Brief 86, S. 186.

98 Bernstein schätzt die Gesamtauflage des »Détail de la France« zwischen 1695 und 1713 auf 15.000–18.000 und diejenige des »Dixme royale« zwischen 1707 und 1713 auf 12.000–15.000 Exemplare: Michel BERNSTEIN, *Sur la diffusion des œuvres de Boisguilbert et Vauban de 1695 à 1713*, in: Jacqueline HECHT (Hg.), *Boisguilbert parmi nous. Actes du colloque international de Rouen (22–23 mai 1975)*, Paris 1989, S. 163–165.

99 SPENGLER, *Predecessors* (wie Anm. 46), S. 29.

100 Zu Boisguilbert vgl. den Sammelband von HECHT, *Boisguilbert* (wie Anm. 98) und die vom Institut national d'études démographiques publizierte Werkausgabe: *Pierre de Boisguilbert ou la naissance de l'économie politique*, 2 Bde., Paris 1965.

101 Vgl. zu Carl Anton TAUTSCHER, Ernst Ludwig Carl (1682–1743), der Begründer der Volkswirtschaftslehre, Jena 1939; Karl KUNZE, Ernst Ludwig Carl, ein fränkischer Chargé d'affaires und Kameralist an Höfen des europäischen Absolutismus, Nürnberg 1966; DERS., Bertram SCHEFOLD,

»Traité de la richesse«, der vor allem wegen der Vermischung des deutschen und des französischen politisch-ökonomischen Diskurses interessant ist. Carl übernahm viel von Vauban und Boisguilbert, doch in einem konnte er Letzterem nicht folgen. Dieser behauptete, das Land habe in den letzten 40 Jahren 500 Millionen verloren und mache den mangelnden Konsum (als Folge der abnehmenden Einnahmen in der Landwirtschaft) verantwortlich. *Je suis surpris qu'un Auteur si judicieux & dont l'ouvrage est rempli de réflexion judicieuses n'ait point pensé aux circonstances que je viens d'alléguer*, schrieb der Deutsche daraufhin¹⁰². Das Problem sei offenkundig der durch die Vertreibung der Hugenotten hervorgerufene Bevölkerungsrückgang. Eine halbe Million Menschen mehr im Lande würden die Nachfrage, die Bebauung des Landes und damit die königlichen Einkünfte besser fördern als alle Vorschläge Boisguilberts zusammen. Dem lässt Carl eine für den deutschen Diskurs typische leidenschaftliche Verurteilung der religiösen Intoleranz und den Ruf nach aktiver Fremdenaufnahme folgen¹⁰³.

Beides stand keineswegs im Widerspruch zu den Überzeugungen der französischen Autoren, doch wurden diese Themen in Frankreich beschwiegen. Das lag auch an der unterschiedlichen Entwicklung der nationalen Diskurse. Anders als in den Territorien des Reiches war die Möglichkeit der groß angelegten Fremdenaufnahme in Frankreich keine Option der realen Politik und spielte demgemäß im Diskurs keine Rolle. Die Vertreibung der Hugenotten bot sich zur nachträglichen Kritik an der Regierung an, doch sie war ein *fait accompli*, der nach der Jahrhundertwende seine Relevanz für die wirtschaftspolitischen Autoren verlor. Ganz anders in Deutschland: Hier hatte die Fremdenaufnahme den Status des Allheilmittels angenommen, der diskursiv bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts perpetuiert wurde.

IV

Zwei Vorstellungen prägten das Bevölkerungsdenken des 17. und 18. Jahrhundert: Erstens, dass eine große und zunehmende Bevölkerung immer nützlich sei; für den Herrscher ohnehin, da er mehr Steuern eintreiben, mehr Soldaten rekrutieren und seine eigene Reputation erhöhen könne, aber auch für die Untertanen selbst, da das Bevölkerungswachstum in einem sich selbst verstärkenden Prozess zu höherer Prosperität aller Einwohner führen werde. Zweitens wurde aus diesen Prämissen die logische Folgerung gezogen, dass die Obrigkeit Maßnahmen zur Erhöhung der Bevölkerungszahl ergreifen müsse. Beide Grundvorstellungen lassen sich bis in die Zeit um 1600 zurückverfolgen und blieben trotz markanter Transformationen des Bevölkerungsdiskurses bis ins späte 18. Jahrhundert weitgehend konstant. Innerhalb dieser zwei Jahrhunderte hatten sie jedoch in sehr unterschiedlichem Ausmaß wirklichkeitsprägende Kraft. Um der von gelehrten Theoretikern propagierten Bevölkerungspolitik die notwendige Evidenz zu verschaffen, bedurfte es konkreter,

Einleitung, in: DIES. (Hg.), Ernst Ludwig CARL, *Traité de la richesse des princes et de leurs états et des moyens simples et naturels pour y parvenir*, 3 Bde., Hildesheim 2000 (ND der Ausgabe Paris 1722), Bd. 1, S. V*–XXII*.

102 CARL, *Traité* (wie Anm. 101), Bd. 1, S. 178.

103 *Ibid.*, S. 181–183.

medial verbreiteter und verstärkter Ereignisse. Das wichtigste Ereignis dieser Art war die Aufhebung des Edikts von Nantes und die nachfolgende Aufnahme von Hugenotten in deutschen Territorialstaaten.

Die Bedeutung dieses Geschehens für die Durchsetzung populationistischer Vorstellungen bis hin zur Etablierung eines hegemonialen Diskurses der Bevölkerungsvergrößerung seit 1700 war deutlich größer als die Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges und die nachfolgenden Versuche der Wiederbesiedlung. Angesichts der extrem auseinanderklaffenden Dimensionen beider Begebenheiten klingt diese Behauptung zunächst paradox¹⁰⁴. Der Schlüssel zur Erklärung dieses Phänomens liegt im Vergleich der medialen Repräsentation. Die heute gut erforschte Repeuplierung¹⁰⁵ nach 1648 wurde zeitgenössisch praktisch nicht thematisiert, sie schlug sich daher auch nicht in einem veränderten Blick auf die Bevölkerung nieder. Im Bevölkerungsdiskurs lässt sich um die Jahrhundertmitte keinerlei Wandel ausmachen. Dieser setzte stattdessen mit dem Aufkommen eines neuen Genres wirtschaftspolitischer Traktate um 1670 ein, die Manufaktur- und Bevölkerungspolitik verbanden, damit zunächst jedoch eine Außenseiterposition einnahmen. Erst mit der Hugenottenaufnahme änderte sich das, indem diese zum einen als leuchtende Erfolgsgeschichte und zum anderen als konkrete Umsetzung der Forderungen der Manufakturautoren präsentiert wurde. Statt auf theoretische Argumente konnte nun jeder Befürworter einer expansiven Wirtschafts- und Bevölkerungspolitik auf das erfolgreiche Beispiel rekurrieren. Dagegen verstummten – zumindest im gedruckten Diskurs – jene bis ins letzte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts vernehmbaren Äußerungen, die die Bevölkerungsvergrößerung durch Fremdenaufnahme im Allgemeinen oder die Hugenottenaufnahme im Speziellen als entweder nutzlos oder gar als gefährlich abgelehnt hatten¹⁰⁶. Erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts finden sich wieder vereinzelte Stimmen gegen den inzwischen radikalisierten Populationismus¹⁰⁷.

Eine weitere Folge der Erfolgsgeschichte Hugenottenaufnahme war die diskursive Hegemonie einer utilitaristischen Toleranztheorie, zumindest im protestantischen Deutschland. Hatte es bis zur Wende zum 18. Jahrhundert immer noch heftige Auseinandersetzungen um die Zulassung von Reformierten in lutherischen Territorien gegeben, die nicht selten zugunsten der lutherischen Monokonfessionalität ausfielen, geriet die Orthodoxie nun mehr und mehr in die Defensive. Dies war natürlich

104 Die gegenteilige Ansicht etwa bei Wolfgang von HIPPEL, Zum Problem der wirtschaftlichen Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges im Deutschen Reich, in: Wolfgang BRÜCKNER, Peter BLICKLE, Dieter BREUER (Hg.), Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland, Bd. 1, Wiesbaden 1985, S. 111–125, hier S. 120.

105 Vgl. ASCHE, Neusiedler (wie Anm. 2); HIPPEL, Problem (wie Anm. 104); Volker SELLIN, Die Finanzpolitik Karl Ludwigs von der Pfalz: Staatswirtschaft im Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg, Stuttgart 1978; Stefan VOLK, Peuplierung und religiöse Toleranz. Neuwied von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Rheinische Vierteljahresblätter 55 (1991), S. 205–231.

106 Der Gott und Menschen wohlgefällige Christliche Kaufmann stellt vor, die Ursachen der großen Armuth und den entsetzlichen Geldmangel in Teutschlande, o.O. 1700, S. 36. Aus dem Text lässt sich erschließen, dass er von 1689 stammt.

107 Martin FUHRMANN, Volksvermehrung als Staatsaufgabe? Bevölkerungs- und Ehepolitik in der deutschen politischen und ökonomischen Theorie des 18. und 19. Jahrhunderts, Paderborn u.a. 2002, S. 50.

ein mehrdimensionaler Prozess, doch hatte die Evidenz des Nutzens der Toleranz einen erkennbaren Einfluss auf die Argumentationsmöglichkeiten. Der Waldenburger Superintendent Johann Gottlob Stoltze stellte 1711 resigniert fest: Es sei allgemein akzeptiert, dass

ratio status es nunmehr so erfordert / daß man niemand in seiner Gewissens-Freyheit kränckte / sondern zu stabilirung und Beförderung Handels und Wandels / wodurch die Herrschafftlichen Revenuen und der Landes-Credit vergrößert wird / eine unumschränckte Gewissens- und Religions-Freyheit alenthalten verstatte / die Theologie und Gelehrte mögen darzu sagen / was sie wollen / hat man doch Mittel genug / ihnen das Maul zu stopffen¹⁰⁸.

Auch wenn Stoltze hier bewusst die Außenseiterrolle einnahm, spiegelt seine Analyse die Situation recht gut wider.

In katholischen Territorien lagen die Verhältnisse freilich noch anders, wie zwei Jahrzehnte später die Ausweisung der Salzburger Protestanten zeigen sollte. Sie basierte allerdings nicht auf einem langfristigen Plan, sondern auf der Eskalation der Lage, in der sich die fürstbischöfliche Verwaltung nicht anders zu helfen wusste. Zudem stand mit Preußen ein dankbarer Abnehmer bereit¹⁰⁹. Als in der Folge auch in den habsburgischen Alpenländern Kryptoprotestanten enttarnt wurden, ersann der Wiener Hof eine geradezu geniale Verbindung von Erhaltung bzw. Herstellung der Monokonfessionalität und »guter« kameralistischer Bevölkerungspolitik: die Transmigration der Protestanten nach Siebenbürgen, die den drohenden Verlust an Untertanen verhinderte¹¹⁰. Diese Maßnahme ersparte dem Kaiserhaus jedoch noch eine weitere Unannehmlichkeit: den medialen Sturm, dem Salzburg¹¹¹ und in den Jahrzehnten zuvor Frankreich wegen ihrer Vertreibungspolitik ausgesetzt gewesen waren. Die Wiener Beamten hatten ihre Lehren aus der allgegenwärtigen großen Erzählung der Hugenottenaufnahme gezogen. Sie wollten nicht zum neuen Paradebeispiel schlechter Bevölkerungspolitik werden.

108 Johann Gottlob STOLTZE, *Schriftmäßiges und wohlgemeintes Bedencken über die ohnlängst publicirte Declaration Einer hohen Standes-Person, Die Neutralität in der Religion betreffende*, Lübben 1714, S. 11.

109 Mack WALKER, *Der Salzburger Handel. Vertreibung und Errettung der Salzburger Protestanten im 18. Jahrhundert*, Göttingen 1997 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 131).

110 Christian PREUSSE, *Zum Einfluss kameralistischer Ordnungsvorstellungen auf die Transmigration von Kryptoprotestanten aus den habsburgischen Erbländern nach Siebenbürgen im 18. Jahrhundert*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte* 102 (2008), S. 35–58.

111 Artur EHMER, *Das Schrifttum zur Salzburger Emigration 1731/33*, Hamburg 1975.